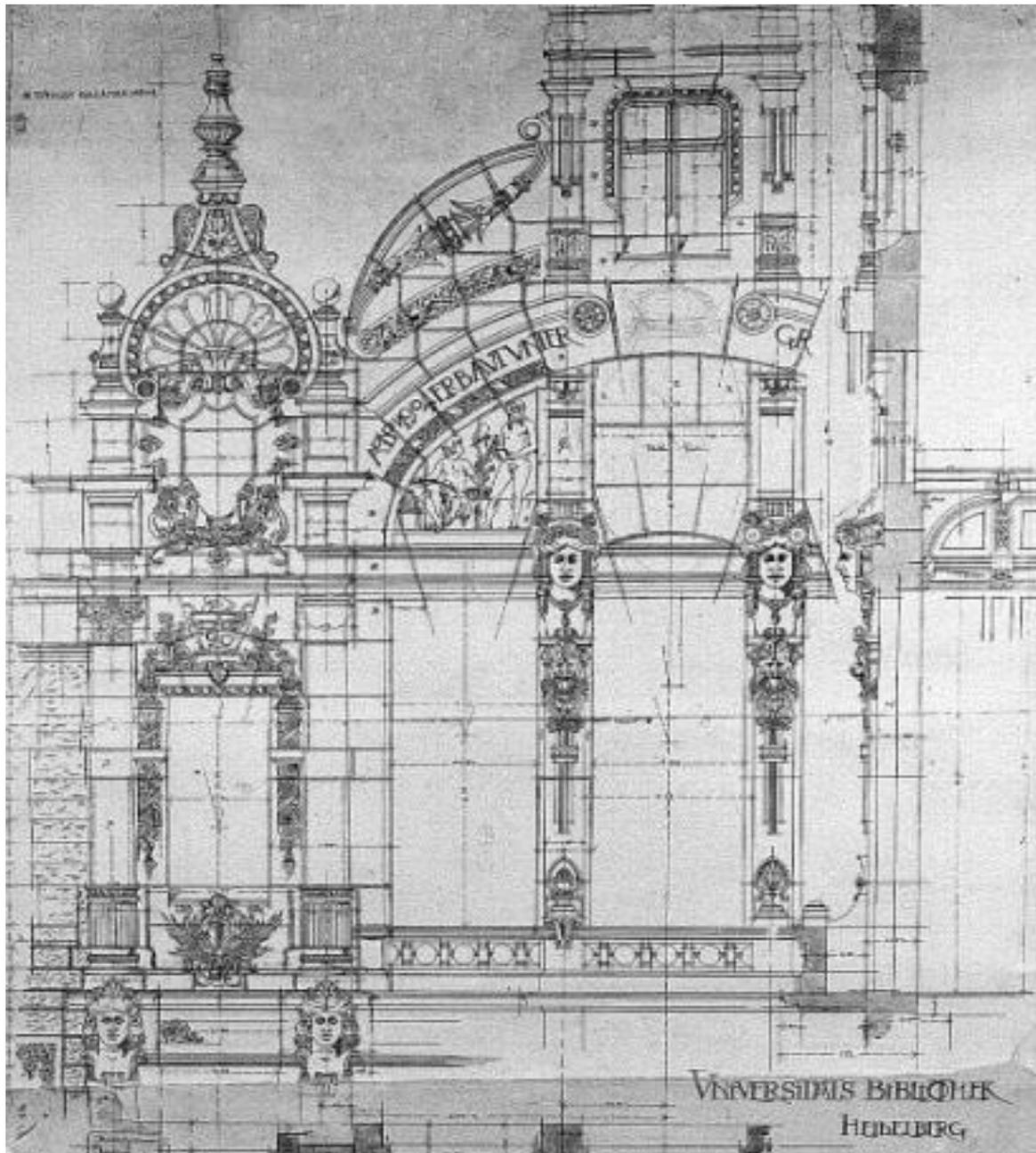




2006

Theke

Informationsblatt der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
im Bibliothekssystem der Universität Heidelberg



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

mit diesem Heft wird die *Theke* ihr Erscheinen einstellen. Anstelle des Jahresheftes wird es zukünftig von *Theke aktuell* vier statt wie bisher drei Hefte geben. Damit werden Sie weiterhin über aktuelle Entwicklungen im Heidelberger Bibliothekssystem zeitnah informiert.

Ihre Theke-Redaktion

Impressum

Herausgeberin:

Ruprecht-Karls-Universität / Universitätsbibliothek

Plöck 107-109, D-69117 Heidelberg; Postfach: 10 57 49, D-69047 Heidelberg

Redaktion:

Dorothee Boeckh, M.A., Fakultät für Klinische Medizin Mannheim, Tel. 0621/383-3720

Heike Cordes, Stadtbücherei Heidelberg, Tel. 58-3622

Dr. Maria Effinger, UB, Tel. 54-3561

Dr. Nicole Kloth, UB, Tel. 54-2570

Myriam Krönung, UB, Tel. 54-2380

Eveline Maintz, UB, Tel. 54-2575

Dr. Sybille Mauthe, UB, Tel. 54-2612

Nicole Merkel, M.A., SAI, Tel. 54-8927

Franz Martin Scherer, M.A., Seminar für Klassische Philologie, Tel. 54-2260

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Herausgeberin gegen Quellenangabe und Zusendung zweier Belegexemplare.

Herstellung: Hausdruckerei der Universität (Altstadt)

Erscheinungsweise: 1 Jahresheft

Preis: fer umme

ISSN 0175-5781

URL: <http://theke.uni-hd.de>



Universitätsbibliothek
Heidelberg

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr 2006 war dadurch geprägt, dass das Bibliothekssystem der Universität Heidelberg sowohl seine elektronischen als auch die konventionellen Leistungen einmal mehr deutlich gesteigert hat. Der Ausbau der elektronischen Bibliothek ist geradezu in eine neue Ära eingetreten. Ende des Jahres 2006 konnten über die elektronische Zeitschriftenbibliothek nicht weniger als 23.100 Titel recherchiert werden, von denen 13.332 frei verfügbar, 9.768 lizenzgebunden waren. Über das Datenbank-Infosystem (DBIS) standen 1.395 Datenbanken bereit, wobei 1.091 frei verfügbare Datenbanken 304 ergänzen, die zahlungspflichtig sind.

Dieser, unseren Nutzern hochwillkommene Zuwachs an elektronischer Information ergibt sich aus der Kombination dreier Entwicklungen. Zum einen hat die DFG auch 2006 in zahlreiche weitere „Nationallizenzen“ investiert. Auf diesem Weg wurde das Angebot der Bibliotheken um die elektronischen Zeitschriftenarchive so bedeutender Verlage wie Springer oder Wiley erweitert. Unter den 28 großen Volltextdatenbanken, die im Rahmen der Nationallizenzen zur Verfügung stehen, sind schon wegen ihrer schieren Masse die „Early English Books“ mit ihren über 125.000 Titeln aus den Jahren 1475-1700 am bemerkenswertesten.

Einen weiteren großen Fortschritt bedeutete die Bereitschaft des MWK, dem Konsortium Baden-Württemberg, in dem selbstverständlich auch die UB Heidelberg vertreten ist, für drei Jahre (2007-2009) jeweils eine halbe Million Euro für die aktuellen Pakete großer Zeitschriftenverlage bereitzustellen. Über sogenannte „Landeslizenzen“ können bereits seit Oktober 2006 Mediziner und Biologen alle Zeitschriften der Cell-Familie nut-

zen. Die über 4.700 Online-Zeitschriften des Ebsco-Hosts sind dagegen für beinahe alle in Heidelberg vertretenen Disziplinen interessant. Am 1. Januar 2007 sind über 350 Zeitschriften des Wiley-Verlages sowie rund 200 Periodica der Oxford University Press hinzugekommen.

Schließlich haben die positive Bilanz der Budgetierungsperiode 2004/05 sowie die Neubudgetierung für die Jahre 2006-2008 dazu geführt, dass die UB erstmals seit vielen Jahren eine leichte Steigerung ihres Erwerbungssetats erleben durfte. Mit den zusätzlichen Mitteln konnten wir endlich Desiderate aus der Wissenschaft befriedigen, die wegen der akuten Etatprobleme über Jahre hinweg unerfüllt geblieben waren. So steht seit Oktober 2006 endlich wieder das Web of Science mit dem Science Citation Index zur Verfügung. Für über 300 Zeitschriften des Elsevier-Verlages gibt es nun die komfortableren elektronischen Recherche-Möglichkeiten über „Science Direct“. Geistes- und Sozialwissenschaftler dürften besonders von den 300 Journals der Plattform „Project Muse“ profitieren.

Die Voraussetzung für die zügige Bereitstellung Tausender neuer Zeitschriften und Datenbanken hat die IT-Abteilung der UB im Oktober 2005 und im August 2006 durch die Applikation der Regensburger Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB) und des Regensburger Datenbank-Infosystems (DBIS) geschaffen. Beide Plattformen findet der Nutzer bekanntlich an prominenter Stelle auf der Homepage der UB (<http://www.ub.uni-heidelberg.de/>). Bis zum Beginn des Sommersemesters 2006 sollen alle Titel auch über den Online-Katalog HEIDI zur Verfügung stehen.

Neben diesem enormen quantitativen Ausbau der elektronischen Bibliothek hat die UB 2006 weitere Akzente gesetzt. So berichten Maria Effinger, Margit Krenn und Thomas Wolf unter dem Titel „Palatina digital - Palatina für alle“ (S. 6-14) in dieser THEKE über das Hauptprojekt unserer Digitalisierungswerkstatt. Bei einer Laufzeit bis Ende April 2009 wollen wir alle 848 Palatina-Handschriften digitalisieren und über das WWW verfügbar machen. Dieses in Bezug auf die Bedeutung und den Umfang der Sammlung beispielhafte, durch das großzügige Sponsoring der Manfred-Lautenschläger-Stiftung finanzierte Projekt hat die UB durch umfängliche weitere Aktivitäten auf dem Gebiet der Text- und Bild-digitalisierung ergänzt (vgl. <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/digilit.html> bzw. <http://heidicon.uni-hd.de>).

Über die Weiterentwicklung der Online-Fernleihe und einen schönen Komfortgewinn für unsere Nutzer schreibt Thomas Wolf in seinem Artikel „Online-Fernleihe mit neuer Dimension: Das verbundübergreifende Suchportal sprengt bisherige Grenzen“ (S. 28-32). Das seit Oktober 2006 vom BSZ gehostete, auf einer SISSELEKTRA-Plattform laufende neue Fernleih-Portal basiert weitgehend auf den Entwicklungen der Heidelberger IT-Abteilung. Erstmals kann der Nutzer nun bei der Online-Fernleihe in den Katalogen aller Verbünde und in der Zeitschriftendatenbank parallel recherchieren und den gewünschten Titel einfach per Mausklick in das Bestellformular übertragen.

Der Dynamik auf dem Feld der elektronischen Dienstleistungen stand die Nutzung der konventionellen Angebote 2006 übrigens kaum nach. Dazu exemplarisch nur zwei Indikatoren: Die Anzahl der Ausleihen bedeutete mit 1.521.126 Vorgängen ebenso den fünften Rekord in Folge wie die Summe der Bibliotheksbesuche in Höhe von über 1,36 Millionen. Die Pflege und Erschließung unserer wertvollen älteren Sammlungen bildet einen weiteren Schwerpunkt unserer Arbeit. So wurden 2006 abermals über 50.000 Titel retrokatalogisiert.

Die seit 1996 laufende, von der DFG geförderte Katalogisierung der Codices Palatini germanici bildet den Hintergrund für Karin Zimmermanns Aufsatz über den berühmten spätmittelalterlichen Sänger Michel Beheim, dessen Lieder und Texte in sieben Palatina-Handschriften überliefert sind (S. 15-27).

Die besonderen Erschließungsprobleme von Titeln in nichtlateinischen Schriften schildert mit durchaus exemplarischem Charakter Angelika Stabenow von der Bibliothek der Hochschule für Jüdische Studien für das Hebräische und setzt dabei ihre Hoffnung auf die neue Verbundsoftware PICA (S. 33-36).

Die in diesem THEKE-Heft versammelten Aufsätze können selbstverständlich nur einzelne Schlaglichter auf die überaus zahlreichen bibliothekarischen Aktivitäten an der Universität Heidelberg werfen. Sie können und mögen jedoch als Einladungen dienen, sich in die ständig wachsende Vielfalt unserer Angebote auf den WWW-Seiten der UB zu vertiefen.

Ihr

Veit Probst, Direktor der Universitätsbibliothek

Inhalt

Palatina digital - Palatina für alle: Drittmittel-Projekt ermöglicht zügige Digitalisierung der 848 deutschsprachigen Palatina-Handschriften6 - 14 <i>von Maria Effinger, Margit Krenn und Thomas Wolf</i>	
„ <i>Ich Michel Beham von Weinsperg Sülczbach</i> “ - Ein Leben als Sänger im 15. Jahrhundert15 - 27 <i>von Karin Zimmermann</i>	
Online-Fernleihe mit neuer Dimension: Das verbundübergreifende Suchportal sprengt bisherige Grenzen28 - 32 <i>von Thomas Wolf</i>	
Originalschriftliche Katalogisierung in der Bibliothek der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg (HfJS): Neue Chancen durch Unicode-fähige Verbundsysteme33 - 36 <i>von Angelika Stabenow</i>	
Bibliographie zum Bibliothekssystem der Universität Heidelberg: Berichtszeitraum 200637	
Autorinnen und Autoren39	

Palatina digital - Palatina für alle: Drittmittel-Projekt ermöglicht zügige Digitalisierung der 848 deutschsprachigen Palatina-Handschriften

Maria Effinger, Margit Krenn, Thomas Wolf

Bereits seit März diesen Jahres läuft in der Universitätsbibliothek Heidelberg ein auf drei Jahre angelegtes Projekt zur Digitalisierung aller Codices Palatini germanici. Im Rahmen dieses Projekts werden die Bestände einer der wertvollsten Sammlungen deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 848 Codices mit insgesamt ca. 270.000 Seiten und ca. 7.000 überwiegend bisher nicht erschlossenen Miniaturen, online verfügbar gemacht. Dabei ist es allein der Zuwendung der **Manfred-Lautenschläger-Stiftung** zu verdanken, dass dieses ambitionierte Projekt mit seinem immensen finanziellen und personellen Aufwand initiiert wurde und derzeit in großen Schritten vorangetrieben werden kann.

den, die in gleicher Weise auch für wertvolle Buchbestände der Universitätsbibliothek wie die der „Bibliotheca Palatina“ relevant sind. Unter dem Aspekt der Bestandserhaltung und -sicherung gewinnt die Digitalisierung der Codices ihre eigene Berechtigung und Notwendigkeit. Aus konservatorischen Gründen können mittelalterliche Handschriften oft nur im Einzelfall und im Rahmen von Ausstellungen der Öffentlichkeit präsentiert werden, und auch der wissenschaftlichen Forschung stehen manche Handschriften aufgrund ihres angegriffenen Erhaltungszustandes im Original nur bedingt zur Verfügung, einzelne Handschriften sind für die Benutzung sogar ganz gesperrt. Einmal digitalisiert erübrigt sich in der Regel die Benutzung gefährdeter Originale, und

The screenshot shows the website interface for the digitalization project. At the top, there is a navigation bar with links for 'Aktuelles', 'Konto', 'Schulungen', 'Sitemap', and 'Suche'. Below this, a breadcrumb trail reads 'Startseite > Elektronische Medien > Digitalisierte Literatur >'. The main heading is 'Digitalisierung der 848 deutschsprachigen Palatina-Handschriften in der Universitätsbibliothek Heidelberg'. A sub-heading says 'Direkt zu den digitalisierten Handschriften'. The main text describes the project: 'Die Heidelberger „Bibliotheca Palatina“, eine der wertvollsten Sammlungen deutschsprachiger Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, wird digitalisiert und online verfügbar gemacht. Die Sammlung umfasst 848 Codices mit insgesamt ca. 270.000 Seiten und ca. 7.000 überwiegend bisher nicht erschlossene Miniaturen. Dieses ambitionierte Projekt wird durch die großzügige finanzielle Zuwendung der **Manfred Lautenschläger Stiftung** ermöglicht.' Below the text are two images: a manuscript page with a miniature of a battle scene on the left, and a manuscript page with a miniature of a seated figure on the right. At the bottom, a paragraph states: 'Mit der vollständigen Digitalisierung aller Codices Palatini germanici nimmt die Universitätsbibliothek Heidelberg eine Vorreiterrolle innerhalb der deutschen Bibliotheks- und Forschungslandschaft ein. Gleichzeitig reht sie sich in die Bestrebungen großer internationaler Institutionen ein, die ihren wertvollsten Sammlungsbestand ebenfalls in digitalisierter Form online verfügbar machen (Bibliothèque Nationale in Paris, British Library in London, Pierpont Morgan Library in New York, Oxford University).' On the left side of the screenshot, there is a sidebar with navigation options: 'Literatursuche und -bestellung', 'Elektronische Medien', 'Nutzung und Service', 'Fachbezogene Informationen', 'Bibliotheken der Universität', and 'Kontakt A bis Z'.

Projektseite <http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/palatina.html>

Sichern, bewahren - forschen, vermitteln: Das sind die Schlagworte, mit denen gemeinhin die zentralen Aufgaben musealer Sammlungen gefasst wer-

reproduktionsfähige Digitalisate können ohne eine erneute Beanspruchung der Handschrift zur Verfügung gestellt werden. Mit dem Schritt zur

Digitalisierung der Handschriften hat sich die Universitätsbibliothek Heidelberg bewusst vom Mikrofilm als Reproduktionsmedium, mit dem lange Zeit die zunehmenden Anfragen auf Nutzung der spätmittelalterlichen Handschriften bedient wurden, verabschiedet.

Erst seit wenigen Jahren werden Handschriftenbestände mittels Digitalisierung und Internetpräsentation der einschlägigen Wissenschaft und gleichzeitig einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert. In der Universitätsbibliothek Heidelberg wurde zwischen 1999 und 2002 im Rahmen des DFG-Projekts „Digitalisierung spätmittelalterlicher Bilderhandschriften aus der Bibliotheca Palatina“ schon eine Teilmenge der Palatina, 27 oberdeutsche Handschriften des 15. Jahrhunderts mit ca. 15.000 Seiten, digitalisiert, die Illustrationen inhaltlich erschlossen und für die WWW-Präsentation aufbereitet. Die Digitalisierung führte die damals technisch weit fortgeschrittene Abteilung Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Graz aus, wohin die Handschriften transportiert werden mussten. Seither stehen diese Handschriften im Internet über die Homepage der UB Heidelberg zur kostenlosen weltweiten Nutzung bereit.¹

Die als Pilotprojekt begonnene Handschriftendigitalisierung hatte Auswirkungen auf die zukünftigen Aktivitäten der UB Heidelberg; sie wirkte als „Initialzündung“ für den Aufbau einer eigenen, hausinternen Digitalisierungswerkstatt. Diese wurde im Laufe des Jahres 2003 mit großzügiger Unterstützung durch die Gesellschaft der Freunde der Universität eingerichtet. Die Mitarbeiter der Digitalisierungswerkstatt und die IT-Abteilung der UB bauten ein umfassendes ein-

schlägiges Know-How auf, um die Hand- und Druckschriften selbst digitalisieren zu können. Dazu wurde ein Work-flow entwickelt, der den optimierten Durchlauf aller zur Digitalisierung sowie zur Erschließung und Archivierung notwendigen Stationen umfasst.

Trotz dieser erfolgreichen und vielversprechenden ersten Schritte wäre die Digitalisierung der Bibliotheca Palatina mit den aus dem regulären UB-Etat zur Verfügung stehenden Sach- und Personalmitteln zu einem langen, mehr als 20 Jahre dauernden Prozess geworden. Erst durch die großzügigen Mittel aus der Lautenschläger-Stiftung und das damit ermöglichte Anheben in den Projektstatus lässt sich diese lange Zeitspanne auf die Projektlaufzeit von exakt drei Jahren verkürzen.

Die Manfred-Lautenschläger-Stiftung unterstützte zur Umsetzung des Projektes neben der laufenden Finanzierung der entstehenden Personalkosten auch die technische Aufrüstung der Digitalisierungswerkstatt. Der inzwischen seit drei Jahren vorhandene Buchtisch „Grazer Modell“ wurde auf den aktuellen technischen Entwicklungsstand gebracht. Zusätzlich zu diesem ersten Buchtisch, der durch diverse laufende Projekte sowie durch täglich eingehende Reproduktionsaufträge externer Kunden häufig ausgelastet ist, wurde ein zweiter Buchtisch der neuesten Generation erworben. Die am vorhandenen Tisch angebaute Digital-

kamera wurde durch eine neue, höher auflösende der modernsten Bauart ersetzt, so dass nun beide Buchtische auf demselben technischen Ausrüstungsstand sind und ein optimales Voranschreiten des Projekts ermöglichen.



Blick in die Digitalisierungswerkstatt der UB Heidelberg

Digitalisierung

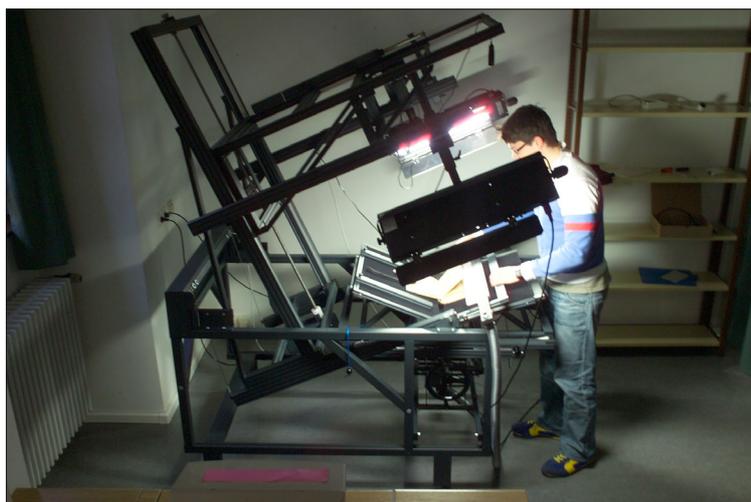
Zur größtmöglichen Schonung der Objekte und zur Erzielung maximaler Bearbeitungseffizienz und Bildqualität erfolgt die Digitalisierung auf dem genannten Buchtisch „Grazer Modell“. Der speziell zur Digitalisierung von Handschriften entwickelte Kamerastisch ermöglicht durch seine Konstruktion eine kontaktlose Direktdigitalisierung fragiler Objekte. Das Buch wird mit Hilfe eines Laserstrahls exakt positioniert, das aufgeschlagene Blatt jeweils durch den milden Sog einer Unterdruckeinrichtung fixiert. Durch eine spezielle Konstruktion schaut dabei die Kamera immer im rechten Winkel auf das Blatt, so dass auch Verzerrungen minimiert werden können.

Das Buch muss bei diesem Vorgang nicht vollständig aufgeschlagen werden. Aufgrund der Konstruktion mit über dem Buch schwebender Kamera genügt ein minimaler Öffnungswinkel von etwa 90 Grad. Entsprechend werden die Seiten einzeln aufgenommen, und zwar jeweils zunächst alle Recto- und anschließend alle Verso-Seiten, so dass das Buch nur einmal - nämlich beim Wechsel von recto zu verso - gedreht werden muss. Für die Aufnahmen wird eine Spiegelreflex-Digitalkamera, Typ CANON 1DS Mark II, mit einer Auflösung von 16,7 Mio Pixel und einer Farbtiefe von 24 Bit verwendet. Die digitalen Images werden per Firewire-Schnittstelle unmittelbar zu einem angeschlossenen PC übertragen und ohne lokale Zwischenspeicherung auf dem Festplattensystem eines Fileservers abgelegt. Dies geschieht im kameraspezifischen Rohdatenformat, um Detailverluste, Farbverfälschungen o.ä. zu vermeiden und gleichzeitig die höchstmögliche Übertragungsgeschwindigkeit zu erzielen.

Qualitätskontrolle der Digitalisate und Aufbereitung für die Internetpräsentation

Nach der Digitalisierung werden die Images in das dem technischen Standard für die Langzeitarchivierung entsprechende TIFF-Format umgewandelt und mittels professioneller Bildbearbeitungssoftware (Adobe Photoshop) so nachbearbeitet, dass Farb-, Helligkeits-, Kontrast- und Schärfegrad weitest möglich dem Original entsprechen.

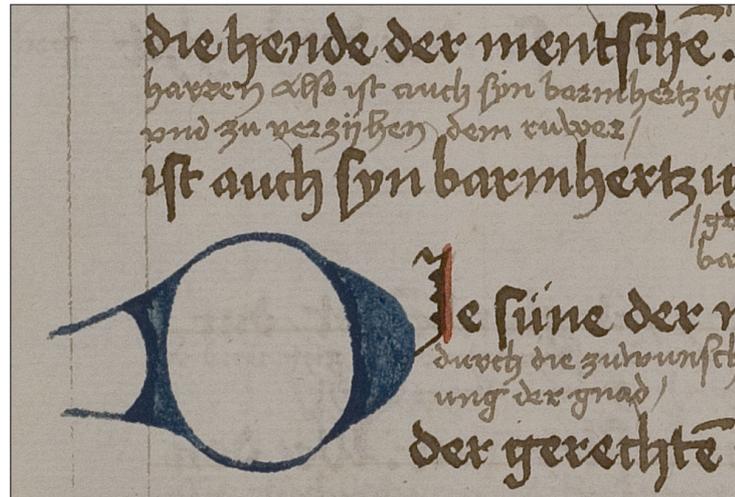
Die getrennt aufgenommenen und zunächst in unterschiedlichen Verzeichnissen gespeicherten Recto- und Verso-Seiten werden maschinell umbenannt und ineinander sortiert.



Digitalisierung am Buchtisch „Grazer Modell“

Zur Kontrolle von Vollständigkeit und Qualität werden mit einem Bildbetrachtungsprogramm alle Seiten überprüft. Fehlende Seiten werden unmittelbar nachdigitalisiert und eingefügt. Dann wird aus den digitalen Seiten durch so genanntes „elektronisches Binden“ mithilfe diverser Softwaremodule das Präsentationsmodell eines virtuellen Buches erstellt. Auf der Nutzerseite liegt dann die Bildschirmpräsentation eines Buches vor, das auf einfache Weise durchzublättern und mit zusätzlichen, komfortablen Navigationsmöglichkeiten ausgestattet ist (z.B. Inhaltsverzeichnis mit einzeln anwählbaren Überschriften, Anzeige einer zoomfähigen pdf-Version für die Betrachtung einzelner Details in verschiedenen Vergrößerungsstufen u.v.m.).

Auf der Datenebene existiert am Ende des Prozesses der elektronischen Bindung eine auch für sehr langfristige elektronische Archivierung geeignete XML-Datei. In dieser ist die Verknüpfung des manuell erstellten Inhaltsverzeichnisses mit den einzelnen Images abgebildet.



Ausschnittsvergrößerung - Cod. Pal. germ. 468, fol. 5v:
Jesus Sirach (Ecclesiasticus)

Der Workflow wird durch Übersichtstabellen begleitet, die im Rahmen der bisher durchgeführten Digitalisierungsprojekte entwickelt wurden und sich in der täglichen Praxis bewährt haben. Darauf werden sämtliche Erledigungsvermerke sowie Notizen, die während der Digitalisierung oder der Nachbearbeitung mit Adobe Photoshop gemacht werden, erfasst. Diese Angaben dienen angesichts der gewaltigen Datenmengen dazu, die vollständige und technisch einwandfreie Digitalisierung der Codices nachzuvollziehen und sicherstellen zu können

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HEIDELBERG

RUPRECHT-KARL-UNIVERSITÄT HEIDELBERG

Aktuelles | Konto | Schulungen | Sitemap

Literatursuche und -bestellung

Elektronische Medien

Nutzung und Service

Fachbezogene Informationen

Bibliotheken der Universität

Kontakt

A bis Z

Cod. Pal. germ. 832
Heidelberger Schicksalsbuch

Regensburg nach 1491

Weitere Informationen:
Projektseite
Katalogisat
Alle digitalisierten Handschriften

Dieses Werk ist referenzierbar/verlinkbar unter der dauerhaften URL <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/cpg832>

Sprung zu Blatt (z.B.: 12v, 20r)

Inhalt

- Einband vorne
- 1r Inhaltsverzeichnis
- 1v-27r Astrologischer Kalender nach Regiomontanus
- 28r-33r Erläuterungen zum Gebrauch des Kalenders sowie für das Astrolabium planum
- 36r-83v Johannes Angelus nach Pietro d'Abano (?): Astrolabium planum, illustriert, dt.
- 84r-92r Von den 36 Sternbildern nach Michael Scotus
- 92v-98r Von den zwölf Tierkreiszeichen
- 98v-101v Von den Planeten und ihren Kindern, dt.
- 102rv Darstellung zur Bestimmung der Planetenstunden; Anweisung zur Benutzung des folgenden Drehbildes
- 103r Berthold Furtmeyr, ganzseitiges Astrolabium mit drehbarer Scheibe zur Bestimmung der Planetenstunden
- 104r-105v Die vier Complexionen
- 106r-108r Die vier Elemente
- 108v Windschema mit Erläuterungen
- 110r-116r Traumbuch

Präsentation einer Handschrift - Cod. Pal. germ. 126: Heidelberger Schicksalsbuch

Diese Seite ist referenzierbar/verlinkbar unter der dauerhaften URL <http://digi.lib.uni-heidelberg.de/cpg832/0176>

Cod. Pal. germ. 832
Heidelberger Schicksalsbuch

Regensburg
nach 1491

Weitere Informationen:
Projektseite
Katalogisat
Alle digitalisierten Handschriften

Kapitel: 84r-92r Von den 36 Sternbildern nach Michael Scotus

Blatt: 84r

Springung zu Blatt:

(z.B.: 12v, 20r)

Inhalt

- Einband vorne
- 1r Inhaltsverzeichnis
- 1v-27r Astrologischer Kalender nach Regionontanus
- 28r-33r Erläuterungen zum Gebrauch des Kalenders sowie für das Astrolabium planum
- 38r-83v Johannes Angelus nach Pietro d'Abano (?): Astrolabium planum, illustriert, dt.
- **84r-92r Von den 36 Sternbildern nach Michael Scotus**
- 92v-98r Von den zwölf Tierkreiszeichen
- 98v-101v Von den Planeten und ihren Kindern, dt.
- 102v Darstellung zur Bestimmung der Planetenstunden, Anweisung zur Benutzung des folgenden Drehkalenders
- 103r Bernhard Furtmeyr, ganzseitiges Astrolabium mit drehbarer Scheibe zur Bestimmung der Planetenstunden
- 104r-105v Die vier Complexionen
- 106r-108r Die vier Elemente
- 109r Wälschemia mit Erläuterungen
- 110r-116r Troasbuch
- 118v-119r Abbildung zweier Instrumente zur Bestimmung der Temporalstunden aus Regionontanus, Calendarium deutsch
- 120r-125v Sandkunst der 16 Richter
- 127r-128r Guido Bonatti, Astrologie, dt. mit Rotae
- 130r-135v Johannes Hartlieb, Nennenmarkt
- 137r-233v Geomantie mit Auszügen aus Johannes Hartlieb (?), Geomantie
- 244r-248r Astrologischer Jagdtraktat, Planetenstunden
- 248r-259r Mondwahrsagenbuch nach den 28 Mansionen, Beschreibung eines Kalenders, Horoskoposchema
- 259v-271v Traktat zur Prognostik
- Rückendeckel Astrolabium mit drehbarer Scheibe und Zeiger
- Einband hinten

Präsentation einer Handschrift - Cod. Pal. germ. 126: Heidelberger Schicksalsbuch

Die Präsentation der digitalisierten Codices

Für die wissenschaftliche Erforschung der Codices bieten sich durch deren Digitalisierung und Bereitstellung auf der Seite „Handschriften - digital“ (<http://handschriften-digital.uni-hd.de>) wesentliche Vorteile. Nicht nur, dass jedermann ein ort- und zeitunabhängiger Einblick in die Handschriften gewährt wird, auch können über die Zoom-Funktion von jeder digitalisierten Seite Arbeitskopien in verschiedenen Schriftgrößen hergestellt werden. Gerade bei schwer zu lesenden Texten oder bei Detailanalysen der Buchmalerei wird hier eine erhebliche Arbeitserleichterung geboten. Die im Rahmen der Neukatalogisierung der Codices Palatini germanici bereits erarbeiteten kodikologischen Beschreibungen der Handschriften² werden bei den jeweiligen Codices ebenfalls online hinterlegt, so dass die Katalogangaben etwa zum Aufbau der Codices, zum Schreiber, zur Provenienz oder zum Bildschmuck direkt nachvollzogen werden können.

Da mit dem Projekt alle Text- und Bildseiten der Handschriften einem großen Publikum zugänglich gemacht werden, wird interdisziplinäre Forschung erleichtert, und ein wissenschaftlicher Austausch kann sich entwickeln. Dabei bietet die Vielfalt der Bibliotheca Palatina sowohl Germanisten, Historikern, Kunsthistorikern, als auch Theologen, Rechts-, Medizin- und Wissenschaftshistorikern reichhaltiges Quellenmaterial, das zum großen Teil noch auf eine tiefgehende wissenschaftliche Aufarbeitung wartet. In den Beständen finden sich Handschriften, die als Kompendien zeitgenössischen Wissens dienen, wie mehrere Exemplare Konrads von Megenberg „Buch der Natur“ oder auch die sogenannten „Büchsenmeisterbücher“ oder „Kriegsbücher“, die mittelalterliche Kriegs-, Waffen- und Belagerungstechniken darstellen. Daneben gibt es zahlreiche Beispiele unterhaltender, höfischer Epik, beispielsweise über den Artusritter „Lanzelot“, sowie biblische Texte wie „Historienbibeln“ als auch Morallehren, um nur einige zu nennen.

Wissenschaftliche Bilderschließung in HeidICON

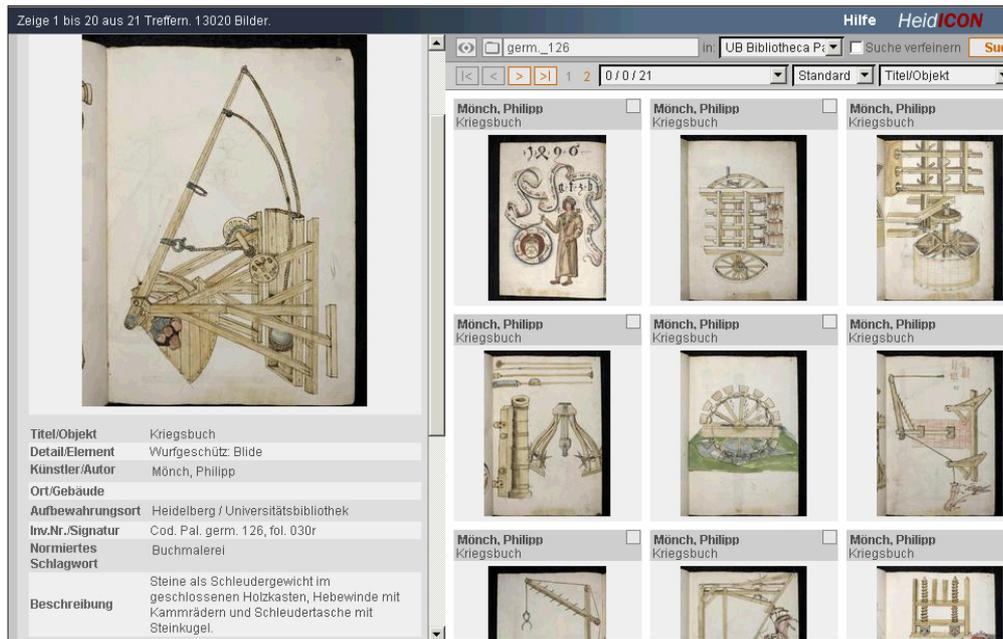
Seit Oktober 2005 wird die Datenbank HeidICON (<http://HeidICON.uni-hd.de>) von der Universitätsbibliothek als „Virtuelle Diathek“ der Universität Heidelberg bereitgestellt. Zum einen können die Institute hier das Bildmaterial für die aktuelle Forschung und Lehre hinterlegen, zum anderen können bereits vorhandene konventionelle Diatheken retrospektiv digitalisiert und eingespielt werden. Um bei der Erfassung der Bilder die Einheitlichkeit der Erschließung zu garantieren und so ihre Auffindbarkeit zu erhöhen, sind einigen Erschließungskategorien mit dem Vokabular der Schlagwortnormdatei (SWD) hinterlegt, das deutschlandweit in Bibliotheken auch für die Literaturserschließung eingesetzt wird. So können verschiedene Schreibweisen eines Namens und Pseudonyme mit einer einzigen Suchanfrage abgedeckt werden. Auf diese Weise wird ein komfortabler und zentraler Zugriff auf die bisher an der Universität Heidelberg dezentral vorhandenen analogen Bildbestände ermöglicht. Derzeit beteiligen sich u.a. das Institut für Europäische Kunstgeschichte, das Seminar für Ägyptologie, das Seminar für Klassische Archäologie, das Zentrum für Ostasienwissenschaften, die Pressestelle der Universität und die Universitätsbibliothek selbst mit ihren Bildbeständen aktiv am Aufbau der Bilddatenbank.

Als System für die Erfassung, Verwaltung und Recherche der Daten nutzt HeidICON die Software EasyDB der Firma Programmfabrik GmbH, Berlin (<http://www.easydb.de>). EasyDB basiert auf einer MySQL-Datenbank und wird auf einem Linux-Server betrieben. Zur Arbeit mit der Bilddatenbank ist auf dem PC lediglich ein gängiger Browser erforderlich.

HeidICON bietet differenzierte Verwaltungs- und Suchfunktionen, die einen individuellen Umgang mit dem Bildmaterial ermöglichen. Durch die Bereitstellung verschiedener sogenannter „Pools“ können die Bildbestände der einzelnen Institute wie auch diejenigen einzelner Wissenschaftler/-innen getrennt voneinander verwaltet und recherchiert werden. Es ist möglich, über das komfor-

table Rechte-Management von HeidICON gezielt Rechte für einzelne Pools, Präsentationen oder Arbeitsmappen zu vergeben.

Im Zusammenhang mit dem Lautenschläger-Projekt wurde in HeidICON, der von der Universitätsbibliothek betriebenen Heidelberger Bilddatenbank, ein eigener Pool für den Bildschmuck der Palatina-Handschriften eingerichtet (<http://heidicon.ub.uni-heidelberg.de/module/extlinks.php/pool/palatina>). In den Handschriften finden sich neben dekorativen Initialen Einzelillustrationen sowie umfangreiche Bildzyklen, deren Erschließung in den Katalogisaten in der Regel nur summarisch erfolgt, und deshalb zu Projektbeginn - mit Ausnahme der Miniaturen der oberdeutschen Bilderhandschriften im Rahmen des oben erwähnten DFG-Projekts - noch ausstand. Um eine gezielte Suche etwa nach ikonographischen Sachverhalten, Datierung und Herkunft zu ermöglichen und das Bildmaterial zudem in einen größeren Kontext zu stellen, werden alle 7.000 Illustrationen erfasst und beschrieben. Für diese Tätigkeit konnte eine auf zwei Jahre befristete Stelle einer Kunsthistorikerin geschaffen werden. Die zentrale Aufgabe der Bilderfassung ist die ikonographische Bestimmung der Einzeldarstellungen, die sich bei weit verbreiteten Buchgattungen mit oftmals festgelegtem Motivrepertoire wie beispielsweise beim „*Speculum humanae salvationis*“ oder der „*Biblia pauperum*“, auf die kurze Benennung des Bildthemas beschränkt und nur gelegentlich auffällige Abweichungen in der Datenbank notiert. Bei anderen Buchgattungen hingegen, wo der Text durch die Darstellungen begleitet und illustriert wird, basiert die Bildbeschreibung auf einer Analyse der Bildinhalte im Verhältnis zu den Texten. Dabei ergeben sich gerade für solche Handschriften, zu denen noch keine Einzeluntersuchungen vorliegen, interessante neue Erkenntnisse, die ebenfalls in der Datenbank verzeichnet werden. So konnte erst durch die genaue Analyse der Illustrationen der Historienbibel Cod. Pal. germ. 60 auffallen, dass Episoden zur Jacobs-geschichte in unterschiedlichen Textredaktionen enthalten, doppelt illustriert und voneinander losgelöst in diesem Codex zusammengeführt sind, und ein Teil ursprünglich offenbar zu einer an-



Präsentation der Bilder aus Cod. Pal. germ. 126
(Kriegsbuch des Büchsenmeisters Philipp Mönch)

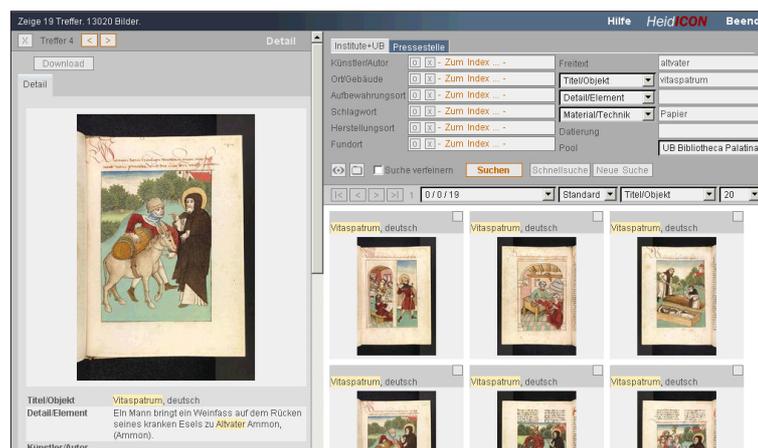
deren Historienbibel gehörte.

Für alle in HeidICON erfassten Illustrationen bietet das System die Möglichkeit der gezielten Recherche, indem man über die Freitextsuche oder Schlagworte, ikonographische Motive, Autoren und Textgruppen sucht. Damit bei der Recherche auf alle Handschriften der Palatina germanici zurückgegriffen werden kann, sind auch die 27 oberdeutschen Handschriften des vorangegangenen Projekts (<http://palatina-digital.uni-hd.de>) zusätzlich in HeidICON integriert worden.

Insgesamt gesehen bieten die in HeidICON hinterlegten Informationen gemeinsam mit denen auf der Seite „Handschriften - digital“ Aufschluss über kodikologische Aspekte sowie Bildinhalte, und das Verständnis für umfassende Illustrationszyklen und deren Texte wird erleichtert.

Gleichzeitig wird nicht nur das in verstreuten Publikationen vorliegende Bildwissen zu den Palatina-Beständen zusammengeführt, auch wird für die bisher noch unbearbeiteten eine Grundlage für weitere Forschungsbemühungen geschaffen. Da der Pool der Palatina-Handschriften nicht nur

für Universitätsangehörige, sondern über den Gastzugang weltweit frei zugänglich ist, können Handschriftenbearbeiter anderer Bibliotheken nun gezielt und ohne großen Zeitaufwand Texte und Illustrationen aus den Palatina-



Recherche in HeidICON

Codices mit Beständen aus ihren eigenen Sammlungen vergleichen. Da jedes in HeidICON aufgenommene und beschriebene Bild über eine individuelle URL zitierfähig ist, wird HeidICON zu einem wichtigen und komfortablem Instrument für die Erforschung mittelalterlicher Handschriften.³

Stand der Arbeiten

Mittlerweile sind schon ca. 240 deutschsprachige Palatina-Handschriften der Universitätsbibliothek mit fast 100.000 Text- und Bildseiten digitalisiert und über die zentrale Seite (<http://handschriften-digital.uni-hd.de>) bereitgestellt. Dieses Angebot wird im Lauf des Projekts ständig aktualisiert und gibt somit immer einen Überblick über den Projektfortschritt.

In Vorbereitung ist die Bereitstellung des Bildmaterials auch über die überregionale Bilddatenbank „prometheus“ (<http://www.prometheus-bildarchiv.de/>).⁴ Dieses digitale Bildarchiv für Kunst- und Kulturwissenschaften, das Bildmaterial aus heterogenen Datenbanken online zusammen-

führt, garantiert den Heidelberger Palatina-Bildern dann auch eine weitreichende Beachtung und Rezeption in Forschung und Lehre.

Mit dem bis Sommer 2009 laufenden Projekt steht die Heidelberger Universitätsbibliothek auf gleicher Stufe mit großen internationalen Institutionen, die ihren wertvollsten Sammlungsbestand ebenfalls in digitalisierter Form online verfügbar machen (Bibliothèque Nationale in Paris, British Library in London, Pierpont Morgan Library in New York, Oxford University). Innerhalb der deutschen Bibliotheks- und Forschungslandschaft nimmt die Heidelberger Universitätsbibliothek mit der vollständigen Digitalisierung aller Codices Palatini germanici nun sogar eine Vorreiterrolle ein.

The screenshot shows the website of the Universitätsbibliothek Heidelberg. The header includes the library's name and logo, along with navigation links like 'Aktuelles', 'UB für Einsteiger', 'Konto', 'Schulungen', and 'Sitemap'. The main content area is titled 'Codices Palatini germanici (Cod. Pal. germ.)' and features a list of digitalized manuscripts. Each entry includes a thumbnail image of a manuscript page, the manuscript number (e.g., Cod. Pal. germ. 5), and a brief description of the text and its origin.

Startseite > Elektronische Medien > Digitalisierte Literatur > Heidelberger Handschriften - digital >	
Codices Palatini germanici (Cod. Pal. germ.)	
<ul style="list-style-type: none"> Zum Projekt "Digitalisierung der 848 deutschsprachigen Palatina-Handschriften in der Universitätsbibliothek Heidelberg" Cod. Pal. germ. 100-199 Cod. Pal. germ. 200-299 Cod. Pal. germ. 300-399 Cod. Pal. germ. 400-499 Cod. Pal. germ. 500-848 	
	Cod. Pal. germ. 5 Irmhart Öser - Aderlaßbuch - Heinrich von Mügeln - Gmünder Chronik Bayern (?), 1. Viertel 15. Jhd.
	Cod. Pal. germ. 14 Heinrich von Mügeln: Der Meide Kranz Bayern, nach 1407
	Cod. Pal. germ. 16 Bibel (AT), Bücher Mose, Josua, Richter, Ruth Stuttgart (?), 1477
	Cod. Pal. germ. 17 Bibel (AT), Könige, Paralipomenon I und II, Esra, Tobias, Judith, Esther, Hiob Stuttgart (?), 1477
	Cod. Pal. germ. 18 Bibel (AT), Psalter, Parabole, Ecclesiastes, Cantica canticorum, Sapientia, Ecclesiasticus, Propheten Stuttgart (?), 1477

Alle digitalisierten Handschriften im Überblick

Anmerkungen

¹ Siehe u.a. Maria Effinger, Leonhard Maylein, Eberhard Pietzsch, Ulrike Spyra: Per Mausclick ins Spätmittelalter: Digitalisierung und Erschließung spätmittelalterlicher Bilderhandschriften aus der Bibliotheca Palatina, in: *b-i-t-online*, 6, 3/2003, S. 235-248.

² *Die Codices Palatini germanici in der Universitätsbibliothek Heidelberg (Cod. Pal. germ. 1-181)*, bearb. von Karin Zimmermann unter Mitwirkung von Sonja Glauch, Matthias Miller und Armin Schlechter. Wiesbaden 2003 (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg; 6).

Die Codices Palatini germanici in der Universitätsbibliothek Heidelberg (Cod. Pal. germ. 182-303) bearb. von Matthias Miller und Karin Zimmermann. Wiesbaden 2005 (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg; 7).

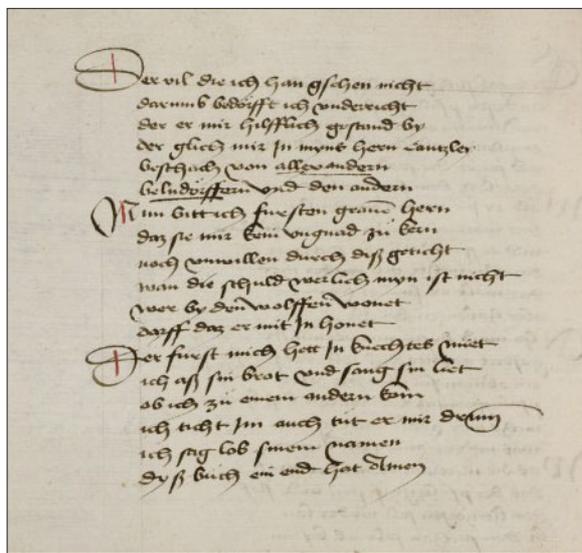
Die Codices Palatini germanici in der Universitätsbibliothek Heidelberg (Cod. Pal. germ. 304-480), bearb. von Karin Zimmermann und Matthias Miller. Wiesbaden 2006 (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg; 8) [im Druck].

³ So führt beispielsweise der Link <http://heidicon.ub.uni-heidelberg.de/module/extlinks.php/16002> direkt auf die in Abb. 6 gezeigte Darstellung. Der Link setzt sich zusammen aus der URL <http://heidicon.ub.uni-heidelberg.de/module/extlinks.php/> und der HeidICON-Bild-Id.

⁴ prometheus - Das verteilte digitale Bildarchiv für Forschung & Lehre e.V. Weitere Informationen unter: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2006/210/>.

„Ich Michel Beham von Weinsperg Sülczbach“ - Ein Leben als Sänger im 15. Jahrhundert

Karin Zimmermann



UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 335, 205v (Ausschnitt)

*Der furst mich hett in knechtes miet,
ich aß sin brot vnd sang sin liet.
ob ich zu einem andern kom,
ich ticht im auch, tut er mir drum,
ich sag lob sinem namen.
dyss buch ein end hat, Amen.*

Der diese Verse am Ende der sogenannten *Pfälzischen Reimchronik* schreibt, ist Michel Beheim. Die Reimchronik, eine Versifizierung der Prosachronik des Matthias von Kemnat, seit 1460 Hofkaplan in Heidelberg, entstand Anfang der 70er Jahre des 15. Jahrhunderts als Auftragsarbeit am Hof Pfalzgraf Friedrichs I. Hier hatte Beheim Mitte 1468 sein letztes Dienstverhältnis angetreten, bevor er 1472 wieder nach Sülzbach, dem Ausgangspunkt seines langen Wanderlebens, zurückkehrte.

Mit 453 Liedern, drei sangbaren Reimchroniken und 12 selbstkomponierten Tönen gehört Michel Beheim zu den produktivsten Dichtern des ausgehenden Mittelalters. Sein Werk entstand in einer Zeit des Umbruchs zwischen höfischer Sangspruchdichtung und städtischem Meistersang. In vielem ist er dem Alten verhaftet, so beispielsweise in seiner gewählten Existenz als Fahrender und Hofsänger, die ihn mit den Sangspruchdichtern des Mittelalters - einer der bekanntesten ist hier sicher Walther von der

Vogelweide - verbindet. In manchem weist er auf das Kommende voraus.

So sangen die Spruchdichter noch um „guot und ere“ und waren auf die jeweiligen Gunstbezeugungen ihres Publikums angewiesen, während Beheim wohl eher als besoldeter Sänger in mehr oder weniger festen Dienstverhältnissen einzuordnen ist. Über wenige Dichter des Mittelalters und der Frühen Neuzeit glaubt man so viel zu wissen, wie über Michel Beheim.

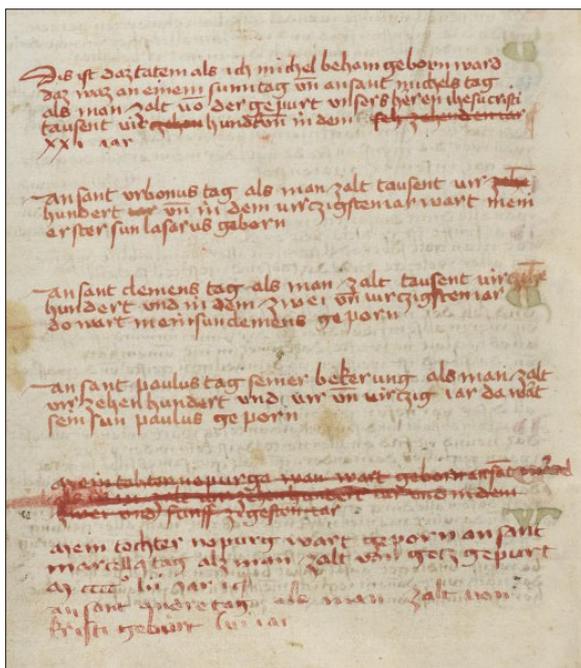
Ist der eben genannte Walther von der Vogelweide gerade einmal in einem einzigen, außerliterarischen Zeugnis nachweisbar - in den Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolfger von Erla erhält der Sänger am 12. November 1203 fünf *solidos longos*, sogenannte lange Schillinge zu jeweils 30 Pfennigen, für die Anschaffung eines Pelzes¹ -, ist über den gut 200 Jahre später

lebenden Beheim, vor allem während seiner Zeit als Dichter und Fahrender, vermeintlich Vieles bekannt. Eine Tatsache, die seit jeher in der Forschung dazu führte, seine Lebensstationen chronologisch zu ordnen und quasi Biographien Beheims zu schreiben, die - abhängig von der Gewichtung der Quellenangaben - mal diese, mal jene Facette höher bewerten bzw. herausstellen. Doch ist hier Vorsicht geboten, handelt es sich doch bei der weitaus größten Quellengruppe um - heute würde man sagen - autobiographische Selbstzeugnisse, die sich in den Liedern Beheims finden. Also Angaben, bei denen von vorneherein damit gerechnet werden muss, dass sie zumindest in Teilen stilisiert sind und denen innerhalb der Dichtung eine eigene Aufgabe zufallen kann, die somit nicht immer unbesehen und unvoreingenommen als bare Münze genommen werden dürfen.

Herkommen und Familie

Michel Beheim wurde mit großer Wahrscheinlichkeit am 29. September 1420 in Sülzbach geboren. In einer seiner Liedersammlungen hat er ei-

nige Familiennotizen eingetragen. Zu ihm selbst steht dort, mehrfach korrigiert, zu lesen:



UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 312, 315v (Ausschnitt)

*Dis ist das tatem als ich Michel Beham
geborn ward
daz waz an einem sunntag vnd an sant
Michels tag
als man zalt von der gepurt vnsers heren
Ihesu cristi tausent vir tzechen hundert
vnd in dem seh zehenden iar XXI iar.*

Dieser Eintrag wurde in der Forschung lange Zeit unterschiedlich interpretiert, sowohl die Geburtsjahre 1416 als auch 1421 wurden genannt. Für die Datierung auf das Jahr 1420 sprechen jedoch gleich mehrere Punkte:

1. Beheim verwendet bei seiner Formulierung eine Ordinalzahl: „in dem 21(sten) iar“. Er meint also das 21. Jahr des 15. Jahrhunderts und das ist das Jahr 1420.
2. war nur 1420 der Michaelstag gleichzeitig ein Sonntag, 1416 fiel St. Michael auf einen Dienstag, 1421 auf einen Montag.

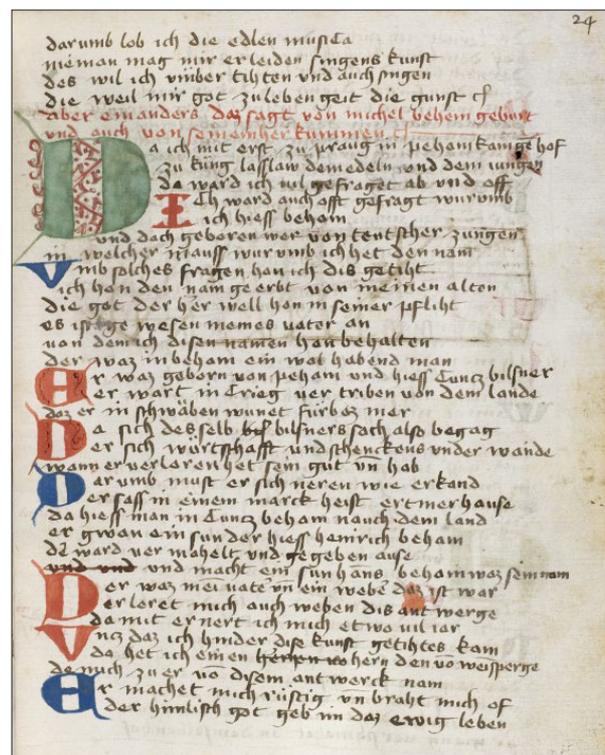
Dass Beheim tatsächlich an St. Michael geboren wurde, dafür spricht die damals übliche Benennung nach dem Namenspatron des Tages. Warum er sich bei dem Eintrag anfänglich vertan hat, ist nicht bekannt. Eine mögliche Erklärung wäre, dass er aus einer Vorlage abgeschrieben hat, in

*es ist gewesen meines vater an
von dem ich disen namen han behalten
der waz in beham ein wol haben man
Er waz geborn von peham vnd hiess Cuntz bilsner
er wart in Crieg vertriben von dem lande
daz er in schwaben wunet fürbaz mer
Da sich desselb bilsners sach also begag
er sich würtschafft vnd schenckens vnder wande
wann er verloren het sein gut vnd hab.
Darumb must er sich neren wie er kond.
Er sass in einem marck heist ertmerhause
da hiess man in Cuncz beham nach dem land
er gwan ein sun der hiess heinrich beham
der ward vermahlet und gegeben ause
vnd macht ein sun hans beham waz sein nam
Der waz mein vater und ein weber daz ist war
er leret mich auch weben dis ant werge
da mit erneret ich mich etwa uil iar.*

der das Datum in römischen Ziffern, also wie im genannten Eintrag, als XXI geschrieben war, er jedoch die Zeichen zuerst als XVI verlesen hat. Das bleibt allerdings alles Spekulation.

Michel wird wie sein Vater Weber. Nach eigenen Worten ernährt ihn dieser Beruf viele Jahre, bevor er sich als Sänger auf die Wanderschaft begibt. Seine Vorfahren väterlicherseits stammten aus Böhmen. Sein Urgroßvater, Kunz (= Konrad) Bilsner oder Wilsner (in den Quellen kommen beide Schreibungen vor), in Böhmen ein wohlhabener Mann, wird im Krieg von dort vertrieben. Auf seiner Flucht gelangt er in das schwäbische Erdmannshausen, wo er sich niederlässt und sein Auskommen als Gastwirt sucht. Im Ort wird er nach seinem Herkommen Kunz Beham genannt, so wird 'Beheim' zum Familiennamen seiner Nachkommen.

Im Original lautet der Eintrag:



UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 312, 24r (Ausschnitt)

Unser Dichter wird bald Vater: In den bereits erwähnten Familiennotizen ist die Rede von vier Kindern, den drei Söhnen Lazarus, geboren 1439, Klemens, geboren 1441 und Paulus, geboren 1444 und der 1452 zur Welt gekommenen Tochter Notburga. Die letzte Notiz auf der Seite mit der Jahreszahl 1453 wird häufig als Eintrag des Todesjahrs von Michels Ehefrau interpretiert, deren Namen er übrigens in seinem gesamten Werk nicht erwähnt.

1. Schaffensperiode 1435 - 1452: Der Aufstieg

Allgemein wird angenommen, dass Beheim bereits um 1435 - also gerade einmal 15jährig - mit seinem dichterischen Schaffen begonnen hat. In neueren Arbeiten wird vermutet, dass er auf einer Gesellenfahrt, die zwischen 1435 und 1440 anzusetzen wäre, in Kontakt mit meistersingenden Handwerkern in Städten bzw. fahrenden Musikern gekommen ist. Mithilfe dieser Vermutung ließe sich u.a. erklären, warum Beheim in seinen Dichtungen so gut mit den Formen des Sängerkriegs vertraut ist und wie es dazu kam, dass er in späteren Jahren von Städten wie Nördlingen und Augsburg entlohnt wurde; eventuell hatte er hier, zur damaligen Zeit Zentren der Textilindustrie, einen Teil seiner Gesellenzeit verbracht, und war später dorthin zurückgekehrt.

Mit großer Sicherheit hatte er sich jedenfalls schon einige sängerische Fähigkeiten erworben und damit auf sich aufmerksam gemacht, als er sein erstes Dienstverhältnis antrat: Michels Heimatdorf Sülzbach gehörte zu jener Zeit zum Gebiet des Reichserbkämmerers Konrad IX. von Weinsberg (1370-1448), und so verwundert es nicht, dass man ihn zuerst in dessen Diensten nachweisen kann.

Stellung und Amt Konrads sowie die Aufgaben, die er in der Reichspolitik erfüllte - u.a. hatte er das Protektorat über das Basler Konzil von 1438 bis 1440 übernommen -, waren mit hohen finanziellen Belastungen für seinen persönlichen Besitz verbunden und hatten dazu geführt, dass sich sein

Vermögen stetig verringerte, so dass er am Ende seines Lebens hochverschuldet war. Zwar war er nicht zuletzt wegen seines diplomatischen Geschicks angesehen und geachtet, seine Mittel jedoch schwanden ebenso, wie ihm die Herrschaft über Land und Leute in zahlreichen Fehden mit benachbarten Rittern entglitt. In einer wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Habilitationsschrift hat man unlängst den Oikos, den Haushalt Konrads, dargestellt und den wirtschaftlichen Abstieg der Familie näher beleuchtet.²

Beheim taucht seit ungefähr 1439 in Konrads Gefolge auf und nimmt auch an Gesandtschaften teil. Ob der Weinsberger ihn allein als Sänger beschäftigte, ist ungewiss. Beheims Reputation als Dichter mag hierfür noch zu gering gewesen sein. Eine neue These vermutet vielmehr, dass er Gefolgsmann Konrads wurde, der in erster Linie einen militärischen Dienst zu versehen hatte. Dass Beheim auch von späteren Dienstherren als Kriegsmann besoldet wurde und durchaus als solcher in Erscheinung trat, lässt er in seinen Liedern anklingen. Sein Dichten, das von dem kunstsinnigen Konrad - in dessen Gefolge sehr wahrscheinlich mehrfach auch der Sangspruchdichter Muskatblut nachweisbar ist - mit Sicherheit gefördert wurde, verlieh ihm aber sehr wahrscheinlich einen besonderen sozialen Status. Zumindest nach dem Tod des greisen Konrad von Weinsberg im Jahre 1448 kann er beispielsweise nicht mehr im Rahmen einer Grundherrschaft persönlich abhängig gewesen sein, begibt er sich doch selbst auf die Suche nach einem neuen Gönner und wechselt freizügig sein Dienstverhältnis.

Zuerst hofft er, am Heidelberger Hof Kurfürst Ludwigs IV. von der Pfalz (1424-1449) ein neues Auskommen zu finden. Eine Entscheidung, die nicht nur wegen der relativ geringen räumlichen Entfernung, sondern auch aufgrund der Tatsache nahe lag, dass bereits 1412 die Hälfte der Herrschaft Weinsberg, 1440 die Reichsstadt Weinsberg selbst, aus dem Besitz Konrads in den der Kurfürsten übergegangen war. Doch werden all diese Träume durch den unerwarteten Tod des Pfälzers vorzeitig zerstört. Am Ende des ersten Buchs der

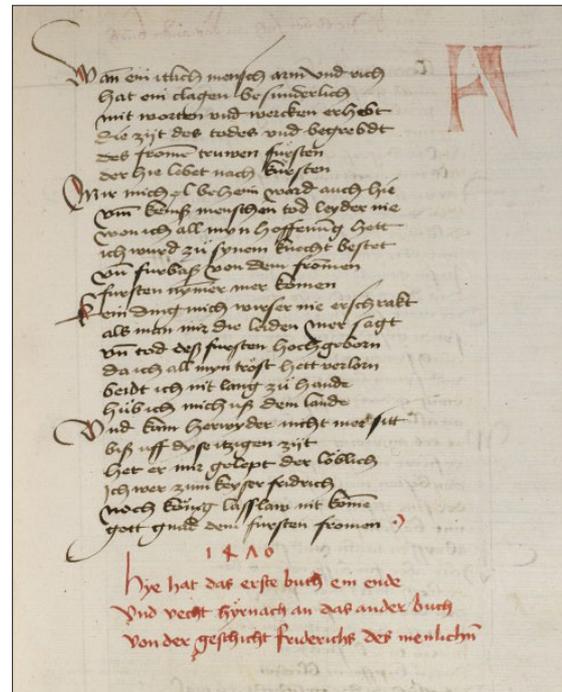
Pfälzischen Reimchronik, die er gute zwanzig Jahre später im Auftrag von Ludwigs Nachfolger, Pfalzgraf Friedrich I., verfassen wird, ruft er dieses, für ihn wohl traumatische Ereignis nochmals in die Erinnerung zurück, hatte er sich doch offenbar eine Lebensstellung im Dienst des jungen Fürsten erhofft:

*Mir Michel Beheim ward auch hie
um keins menschen tod leyder nie,
wan ich all myn hoffnung hett
ich wurd zu synem knecht bestet vnd
furbaß von dem frommen fursten
nymmer komen.*

Paraphrasiert: „Nie tat mir, Michel Beheim, der Tod eines Menschen mehr leid, all meine Hoffnung hatte ich darauf gesetzt, von ihm bestallt zu werden und auf Dauer in seinen Diensten bleiben zu können.“

Ohne den Tod Ludwigs IV. wäre er, Beheim, nie an den Hof des Königs von Böhmen und Ungarn oder gar an den des Kaisers nach Wien gelangt. So aber wendet er sich gen Osten in Richtung Franken und man findet ihn zunächst im Gefolge des Markgrafen Albrecht, genannt Achilles, von Brandenburg-Ansbach (1414-1486) aus der fränkischen Linie der Hohenzollern wieder. Im Dienst dieses - wie Beheim selbst sagt - „edlen fürsten“, der sich aufgrund seiner expansiven Politik in zahlreichen Auseinandersetzungen vor allem mit den süddeutschen Reichsstädten befand, nahm er an Gesandtschaften Teil, wurde aber auch konkret in die Kriegshändel verstrickt und geriet gar in Gefangenschaft. Rothenburger Söldnertruppen setzten ihn 1450 fest, und erst durch die Zahlung eines Lösegeldes kam er wieder frei. Knapp dem Tod entronnen - so schildert er es nochmals zu Beginn seines Liedes *von meiner mer vart* - hat er nun erst einmal genug vom Krieg und seinen Gefahren und bittet seinen Herrn um „Urlaub“, also die Erlaubnis, sich aus seinem Dienst entfernen zu dürfen.

*Mein herren ich verswur/
für ni nit mer ze kummen/
ich het dan vor vernummen/
daz die sach wer gesliht*



UB Heidelberg, Cod. Pal. germ.
335/81r (Ausschnitt)

Will sagen: „Ich komme erst wieder, wenn ich sicher weiß, dass der Streit beigelegt und der Krieg vorüber ist“.

Diese, zugegebenermaßen verständliche Sehnsucht nach einer friedlicheren Zeit mündete nun aber keineswegs in ein ruhiges Leben. Vielmehr trat Beheim im Sommer 1450 eine recht abenteuerliche Norwegenreise an, die ihn an den Hof König Christians I. von Dänemark nach Kopenhagen und schließlich bis nach Drontheim und Bergen führte, wo er dessen Krönungsfeierlichkeiten zum norwegischen König beiwohnte. In der Schilderung seiner Erlebnisse, dem bereits erwähnten Lied *von meiner mer vart*, lässt er kaum eine Gelegenheit aus, den Lesern oder Hörern die ferneren Länder und fremden Völker eindrucklich vor Augen zu führen. Er ist fasziniert von der bizarren, wilden Landschaft, erzählt von den für ihn ungewohnten Ernährungsgewohnheiten der Einheimischen, die weder Obst noch Brot, und - für einen echten Schwaben fast undenkbar - auch keinen Wein kennen und sich von Fleisch, Fisch, Schmalz und Butter ernähren.

Inwieweit er - trotz seines Urlaubs - im Auftrag Markgraf Albrechts reiste, ist nicht ganz klar. Immerhin war die Königin, der Beheim als Bote seine Aufwartung machte, eine Nichte des Hohenzollern. Es ist also nicht auszuschließen, dass er seinen Herrn bei dessen Familienangelegenheiten - nach der Krönungsfeier kam nämlich auch noch die Taufe des Thronfolgers in Kopenhagen hinzu - repräsentierte. Jedenfalls ist seine Verbundenheit zu Albrecht von Brandenburg noch so groß, dass er sofort seine Heimreise antritt, als er erfährt, dass zuhause der Krieg beigelegt ist, allerdings nicht ohne zuvor von König Christian für seine künstlerischen Darbietungen reich belohnt zu werden.

Ein außerliterarisches Zeugnis aus der unmittelbar folgenden Zeit lässt nun auch erkennen, dass sich Beheims Rolle und sein Status grundlegend verändert haben. Als ihm nämlich am 28. November 1450 in Augsburg ein Geldgeschenk überreicht wird, bezeichnet man ihn als „Michel, Sänger Markgraf Albrechts“. Beheim ist nun nicht mehr nur derjenige im Hofgesinde seines Herrn, der bei Gelegenheit auch dichtet. Er hat vielmehr den Aufstieg vom dichtenden Handwerker zum Berufsdichter geschafft, der vor Anderen als Repräsentant seines Herrn auftritt und zwar hauptberuflich. Und nicht nur das, in dieser Anfangsphase seiner Karriere sind auch acht der zwölf von ihm komponierten Töne, die immer wieder für neu getextete Lieder verwendeten Melodien, entstanden. Inhaltlich finden sich in den Liedern aus seiner Frühphase biblische und erbauliche Themen, aber auch Kunst- und Minnelieder oder Politisches. Das Rüstzeug für die kommenden Jahre ist somit vorhanden. Es mag daher überraschen, dass Beheim 1452 aus nicht näher genannten Gründen aus dem Dienst Albrechts von Brandenburg ausscheidet bzw. von ihm entlassen wird. In den folgenden Jahren wird er häufig seinen Herrn wechseln und selten länger an einem Hof verweilen, es beginnt ein unstetes Wanderleben.

2. Schaffensphase 1452 - ca. 1465: Die Konsolidierung

Nach knapp zwei Jahren im Umkreis Herzog Albrechts III. von Bayern-München finden wir Beheim erstmals im Gefolge Herzog Albrechts IV. von Österreich. Danach, eventuell bereits seit 1454, sicher jedoch seit Mitte 1455 dient er König Ladislaus, genannt Postumus von Ungarn und Böhmen. Zumindest wird er bereits zu diesem Zeitpunkt als „König Ladislaus’ Sprecher“ bezeichnet. Als nächsten nennt er den Reichsgrafen Ulrich von Cilli seinen Herrn und nimmt mit ihm 1456 am Türkenzug Teil, der ihn bis nach Belgrad führt. Als Cilli dort ermordet wird, schließt Beheim sich wieder Ladislaus an. Mit dem zieht er zurück nach Wien, eventuell sogar bis nach Prag, wo der ‚Kinderkönig‘ drei Monate vor seinem 18. Geburtstag an der Pest stirbt. Zuvor war Beheim wohl schon entlassen worden, wie er selbst meint, war er das Opfer einer Intrige geworden. Nach kurzem Intermezzo - 1458 singt und dichtet er wieder eine Zeit lang für Herzog Albrecht IV. von Österreich - erreicht er mit der nun folgenden Stellung den Zenit seiner Laufbahn.

Für mehr als sechs Jahre steht er nun nämlich in Diensten Kaiser Friedrichs III. Dieser scheint Beheims Fähigkeiten sehr geschätzt zu haben, dafür spricht nicht nur der lange Aufenthalt in dessen Umfeld und der beachtliche Umfang seiner Literaturproduktion, sondern auch die Tatsache, dass Beheim während dieser Zeit ein Wappen verliehen bekommt. Einen Stein mit eben diesem Wappen wird der Sülzbacher Pfarrer Caspart gute 400 Jahre später an einem Haus eingemauert finden und somit den Beweis erbringen, dass Michel Beheim 1472 wieder in sein Heimatdorf zurückgekehrt war. Dasselbe Wappen - wenn auch etwas schwer zu erkennen - findet sich auch in Beheims *Buch von den Wienern*. Eine gekrönte Meerjungfrau oder Sirene, die ihre beiden Fischschwänze in Händen hält und - leicht abgewandelt mit einer Notenreihe im Wappenschild - in einer seiner Liedersammlungen.

Seine Wertschätzung der lateinischen Dichtkunst hatte Kaiser Friedrich III. bereits gut 20 Jahre zuvor unter Beweis gestellt. 1442 hatte er Enea Silvio Piccolomini, den späteren Papst Pius II., in Anlehnung an antike Vorbilder zum ‚Poeta laureatus‘, zum Lorbeer bekränzten Dichter erhoben. 1487 wird er mit Konrad Celtis dem ersten Deutschen die Dichterkrone verliehen.

In des Kaisers Gefolge erlebt Michel 1461 hautnah die Belagerung Wiens durch den Bruder des Kaisers, jenen schon mehrfach erwähnten Herzog Albrecht IV. von Österreich. Ende des Jahres wird die Hofburg erneut für eineinhalb Monate belagert, diesmal von den

Bürgern Wiens, die dem Kaiser die Treue aufgesagt hatten. Diese Ereignisse und die sich anschließenden Kriegszüge beschreibt Beheim sehr ausführlich in seinem *Buch von den Wienern*, in dem er mit den Aufständischen hart ins Gericht geht. Seine hier gezeigte Offenheit sollte ihm allerdings bald zum Verhängnis werden. Nach der Aussöhnung des Kaisers mit den Wienern im Jahre 1465 war der Dichter für seinen Herrn untragbar geworden. Zu viele persönliche Feinde hatte er sich durch seine Äußerungen geschaffen, zu unbeliebt war „des römischen Kaisers deutscher Poet und Dichter“ - wie er sich nun selbst stolz nennt - geworden. Mit seiner Entlassung 1465 endet das nach der Zeit bei Konrad von Weinsberg zweitlängste Dienstverhältnis, in dem Michel Beheim während seines unsteten Wanderlebens von einem Fürstenhof zum nächsten gestanden hatte.



UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 312, 4*v

Dass nun ein Abstieg erfolgte wird unter anderem daraus ersichtlich, dass er sich auch weiterhin bei offiziellen Anlässen und in seinen Liedern „des Kaisers Dichter“ nennt.

Für den Rest seines Dichterlebens muss er nun von dem Erreichten zehren.

Die zweite Schaffensphase ist in mehrfacher Hinsicht von Veränderungen geprägt. Er schreibt nun weniger neue Töne, dafür nimmt die Textproduktion stark zu. Kennzeichnend hierfür ist der Wandel seiner Selbstbezeichnung, er ist nun nicht mehr der ‚Sänger‘, sondern der ‚Dichter‘ seines Herrn. Inhaltlich entstehen haupt-

sächlich politische Lieder.

Eine Tatsache, die einen aufgrund der Nähe Beheims zu den führenden politischen Personen der Zeit nicht wirklich überraschen kann. Als man ihm in seiner Dienstzeit bei Herzog Albrecht III. von Bayern-München Papier, Tinte und Schreibzeug zur Verfügung stellt, erhält er erstmals die Möglichkeit, seine Lieder aufzuzeichnen. Seine Dichtung wird nun für würdig gehalten, bewahrt zu werden. Angeregt durch die wachsende Bedeutung der Schriftlichkeit und der Leseliteratur hatte Beheim - vermutlich in Wien - mit der autographen Handschriftenproduktion angefangen. Das älteste Manuskript liegt in Cod. Pal. germ. 312 der Universitätsbibliothek Heidelberg vor, mit dessen planmäßiger Anlage er um 1457 begonnen hat. Der Grundstock entstand bis 1465, der Zeit seiner Entlassung aus kaiserlichen Diensten, Nachträge reichen bis zum Anfang der 70er Jahre des 15. Jahrhunderts.

3. Schaffensphase 1466 - ca. 1472: Das Karriereende

Von den unmittelbar anschließenden Jahren lässt sich nur schwer ein klares Bild gewinnen. Anscheinend versuchte Beheim anfangs beim kaiserlichen Kämmerer unterzukommen. Auch wird ein kurzzeitiges Dienstverhältnis bei Graf Eberhard V. von Württemberg (1445-1496; seit 1495 Herzog) - auch genannt Eberhard im Bart - vermutet, doch lässt sich ein solches aus den vorhandenen Quellen nicht beweisen. Relativ sicher ist, dass es unseren Sänger nochmals nach München zog, nennt er sich doch in einem Lied aus dieser Spätphase „ains ... fürsten von Pairn, herczog Sigmund, teütscher Pöet und tichter“. Herzog Siegmund von Bayern-München (1439-1501) regierte von 1465 bis 1467. Noch 1468 wird er im Zusammenhang mit dem Erhalt zweier Geldgeschenke einzig als der Dichter des Kaisers bezeichnet. Ein aktuelles Dienstverhältnis scheint zu dieser Zeit also nicht bestanden zu haben.

Etwa ab der Mitte des Jahres 1468 finden wir Beheim im Dienst des letzten Herrn seiner Laufbahn, am Heidelberger Hof Pfalzgraf Friedrichs I. Da Beheims Heimatdorf Sülzbach mit der Weinsberger Herrschaft an die Kurpfalz gefallen war, kehrte er somit quasi in den Schoß seines Landesherrn zurück. Dies mag zunächst verwundern, ist Pfalzgraf Friedrich I. doch bekanntermaßen ein Gegner Kaiser Friedrichs III., für den Beheim jahrelang treu dichtete. Doch konnte man sich wohl auch damals seine Herren nicht immer aussuchen. In den eingangs zitierten Versen vom Ende der Reimchronik klang dies ja bereits an. Friedrich der ‚Siegreiche‘, oder ‚der böse Fritz‘ - wie er von seinen Gegnern genannt wurde - wurde am 1. August 1425 als zweiter Sohn Kurfürst Ludwigs III. von der Pfalz und seiner zweiten Frau Mechthild von Savoyen geboren. Als Nachgeborener hatte er, gemäß den Regelungen der Goldenen Bulle, bezüglich der Nachfolge im Amt des pfälzischen Kurfürsten hinter seinem um ein Jahr älteren Bruder, den schon einmal erwähnten Ludwig, zurückzutreten. Als dieser allerdings 1449 im Alter von 25 Jahren unerwartet stirbt,

übernimmt Friedrich für dessen Sohn, den gerade einjährigen Philipp, Vormundschaft und Regentschaft. Welche Beweggründe ihn bald darauf dazu veranlassten, die vollen Herrschaftsrechte anzustreben, ist nicht sicher zu entscheiden. Jedenfalls adoptierte Friedrich am 16. September 1451 seinen Neffen Philipp in der römischen Rechtsform der Arrogation und rückte somit auf Lebenszeit in die vollen Rechte seines Mündels ein. Diese Vorgehensweise, die zweifellos den Nachfolgeregelungen und Vormundschaftsbestimmungen der Goldenen Bulle widersprach, traf auf entschiedenen Widerstand Kaiser Friedrichs III., der dem Pfälzer sowohl die Belehnung mit der Pfalzgrafschaft als auch die Verleihung der Regalien verweigerte. Diese Kontroverse belastete die Stellung Friedrichs I. im Reich anhaltend. Besonders sein Verhältnis zum Kaiser wurde dadurch bestimmt.

Durch seine ‚kriegerisch-faktische‘ Art der Legitimation, das heißt durch das Schaffen von Tatsachen, gelang es dem Kurfürsten, seine Position zu stärken. Seit 1452 war er in zahlreiche Fehden und Auseinandersetzungen - vor allem mit direkten Nachbarn und Verwandten - verwickelt, in denen es sowohl um die Sicherung und Erweiterung seines Territoriums als auch um die Bestätigung seiner Herrschaftsansprüche ging. Doch nutzte er nicht nur das Schlachtfeld. Der dem geistigen Leben nicht abgeneigte Pfälzer versuchte auch auf diesem Gebiet neue Mittel und Wege zu finden, mit denen er seinen Rechtsanspruch auf die Herrschaftsnachfolge legitimieren konnte.

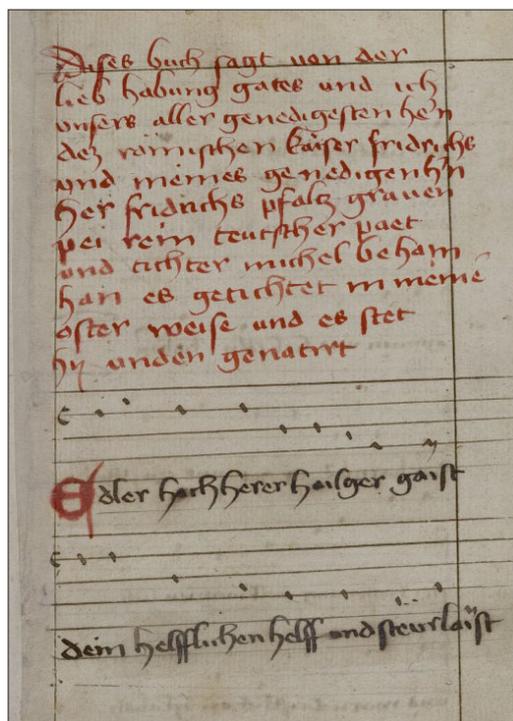
So holte er beispielsweise im Jahre 1465 den italienischen Humanisten Petrus Antonius de Clapis (um 1435/40-1512) an seinen Hof, der dem Fürsten zuvor die Lobschrift *De dignitate principum* gewidmet hatte. In diesem Fürstenspiegel werden die Tugenden erörtert, die Friedrich I. - nach humanistischer Auffassung - zum ‚princeps optimus‘ machten: Nicht mehr die bislang entscheidende Legitimierung durch die reine Erbfolge gibt den Ausschlag, erforderlich ist vielmehr ein Tugendadel, der sich in den Leistungen manifestiert, die der Fürst bei seiner Sorge für den ihm anvertrauten Staat erbringt.

In ähnlicher Weise sollte auch die Chronik wirken, die der Hofkaplan Pfalzgraf Friedrichs I., Matthias von Kemnat, für diesen verfasste. Quasi ein erster Entwurf pfälzischer Geschichtsschreibung, ist das zweite Buch ganz Friedrich dem ‚Siegreichen‘ gewidmet und trägt ausgesprochen biographische Züge. Angereichert durch klassische und humanistische Zitate und Preisgedichte wird somit vor allem das Fürstenlob zum eigentlichen Inhalt der Chronik. Sie ist Mittel zur Selbstdarstellung und soll historische Argumente zur Untermauerung des Herrschaftsanspruchs Friedrichs I. liefern.

Auf der Grundlage der 1469 vollendeten Kemnatschen Chronik verfasste nun Michel Beheim - um wieder zu diesem zurückzukehren - zwischen 1469 und 1471 im Auftrag des Pfalzgrafen die sogenannte *Pfälzische Reimchronik*. Diese Reimfassung der Chronik war vermutlich für den öffentlichen Vortrag bei Hofe gedacht, einer verglichen mit der zunehmenden Bedeutung von primären Lesetexten zwar bereits veraltet, aber nichts desto trotz repräsentativen und öffentlichkeitswirksamen Form der Darbietung. Schon im Titel des autographen, um 1470 entstandenen Cod. Pal. germ. 375, der Beheims Text

Von der Liebhabung Gottes - eine Sammlung religiöser Gedichte - enthält, bezeichnet er sich - wohl als erster - als Hofdichter in Heidelberg, nicht ohne im selben Atemzug erneut darauf zu verweisen, dass er bereits für Kaiser Friedrich III. als solcher tätig war:

Dises buch sagt von der lieb habung gotes und ich unsers aller genedigesten hern dez römischen kaiser Fridrichs und meines genedigen hern her Fridrichs pfalz grauen pei rein teutscher poet und tichter Michel Beham han es getichtet in meiner oster weise und es stet hij unden genotirt.



UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 375, 2**r*
(Ausschnitt)

Der Versuch, hier nochmals als Berufsdichter Fuß zu fassen, ist deutlich zu spüren. Indes kann man es vielleicht bereits als ein Zeichen des deutlich herannahenden Karriereendes ansehen, dass Beheim in Heidelberg nicht nur die beiden genannten Texte schrieb, sondern hauptsächlich seine frühen Lieder neu ordnete, indem er sie zu weitgehend thematischen Gruppierungen bzw. einige geistliche Liedgruppen zu ‚Büchern‘ zusammenfasste.

Über die genauen Gründe für die Beendigung seines letzten Dienstverhältnisses äußert sich der Dichter nicht näher, wie häufig wird auch hier in der Forschung wieder das Werk von Intriganten und Neidern vermutet. Ab 1472 ist er jedenfalls wieder in seinem Heimatdorf Sülzbach nachweisbar, wo er vermutlich das Amt eines Schultheißen bekleidete. Zwischen dieser Zeit und 1479 muss er dann - so lassen sich die Reste der Inschrift eines Sühnekreuzes interpretieren, das 1875 an der Stelle einer alten Wegkreuzung gefunden wurde - außerhalb des Dorfes erschlagen worden sein. Die Motive für die Bluttat und wer der oder die Täter waren ist unbekannt.

Michel Beheim wird gerne als der letzte fahrende Sänger und Dichter des Mittelalters bezeichnet.

Sicher aus Neigung, sehr wahrscheinlich aber auch, um sich auf diese Weise einen gewissen sozialen Aufstieg zu ermöglichen, wurde er zum Fahrenden, der in wechselnden Dienstverhältnissen sein Glück sucht und als Dichter und Fürtreter die Taten seines jeweiligen Herren in Liedern verherrlicht und vor Publikum besingt. Er war stolz auf seine Kunst, dies wird besonders deutlich an den Stellen, an denen er sich gegen Zuhörer ohne Kunstverständnis zur Wehr setzt, die seiner Dichtkunst eigentlich nicht würdig sind, da sie seinen Gesang verachten.

Nicht selten bekam er die Folgen dieses ‚Strafens‘ unmittelbar durch Anfeindungen, im schlimmsten Fall durch die Entlassung aus seinem Dienstverhältnis zu spüren.

Zu Beheims Repertoire gehörten 12 Töne oder Weisen, die er selbst komponiert hat, und in denen er 453 Lieder und drei Reimchroniken dichtete. Die thematische Vielfalt reicht von den am häufigsten vertretenen religiösen Liedern über solche, die sich mit Ethik und Moral befassen bis hin zum politischen Lied. Autobiographisches steht neben Liebesliedern und Dichtung zur Kunstauffassung und Kunstausübung. Neben der Erzählung von Selbsterlebtem benutzt er häufig Vorlagen, die er aus Prosa in sangbare Reime umsetzt. Vor allem für die große Masse seiner geistlichen Lieder konnten inzwischen direkte Quellen und Vorlagen nachgewiesen werden. So enthält beispielsweise Cod. Pal. germ. 375 einen geschlossenen Zyklus von Liedern in seiner Osterweise. Inhaltlich handelt es sich um eine Versifizierung vom *Büchlein von der Liebhabung Gottes* des Thomas Peuntner.³ Die meisten der Lieder, die Cod. Pal. germ. 382 auf den Seiten 1r-90v überliefert, sind Versifizierungen des zweiten Teils Heinrichs von Langenstein *Erchantnuzz der sund*⁴, die Lieder auf den Seiten 90v-133v sind Versifizierungen der *Epistel des Rabbi Samuel an Rabbi Isaac* des Irmhart Öser.⁵

Die handschriftliche Überlieferung der Texte Beheims

Die UB Heidelberg verwahrt in ihrem Bestand nicht weniger als sieben Codices mit Texten Beheims, weitere Manuskripte mit reiner Beheim-Überlieferung finden sich nur noch in der Bayerischen Staatsbibliothek in München (cgm 291) und in der Staatsbibliothek Berlin - Preußischer Kulturbesitz (mgq 1402). Die Beheim-Handschriften der Universitätsbibliothek München und der Bibliothek des Schweinfurter Gymnasiums gelten als vermisst bzw. wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört.

Im Heidelberger Fonds der ehemaligen Bibliotheca Palatina finden sich zwei der drei soge-

nannten ‚Gesamt‘-Handschriften, die den kompletten Bestand der Lieder, die Beheim gedichtet hat, überliefern: Das sogenannte ‚Handexemplar‘ des Dichters (Cod. Pal. germ. 312) und die unvollendet gebliebene ‚Ausgabe letzter Hand‘ (Cod. Pal. germ. 334). Bei beiden handelt es sich um sogenannte ‚Autorsammlungen‘, beide wurden um 1457 in Wien begonnen. Mit der Anlage solcher Sammlungen, die das gesamte Werk eines einzelnen Autors zusammenfassen wollen, demonstriert Beheim ein eigenständiges Autorbewusstsein und stellt sich in eine Reihe mit seinen Vorbildern Heinrich von Mügeln und Muskatblut. Daneben überliefert die Heidelberger Bibliothek zwei Chroniken, den um 1465 in Österreich entstandenen Cod. Pal. germ. 386 mit dem *Buch von den Wienern* und den in Heidelberg geschriebenen Cod. Pal. germ. 335 mit der *Pfälzischen Reimchronik* sowie drei Teil-Handschriften der Lieder Beheims: Cod. Pal. germ. 351 mit den Liedern in seiner Osterweise, Cod. Pal. germ. 375 mit dem um 1470 in Heidelberg geschriebenen *Buch von der Liebhabung Gottes* und den vermutlich um dieselbe Zeit ebenfalls dort entstandenen Cod. Pal. germ. 382 mit einer Sammlung von Liedern in seiner *Verkehrten Weise*. Bei fünf der sieben Heidelberger Handschriften handelt es sich um Autographen (Cod. Pal. germ. 351, 375, 386) beziehungsweise um Teilautographen (Cod. Pal. germ. 312, 334), also Bücher, die Beheim mit eigener Hand geschrieben hat.

Obwohl also der größte Teil seiner Lieder an anderen Höfen entstand, sind diese überwiegend in Handschriften überliefert, die als Teil der ehemaligen Bibliotheca Palatina heute in der Universitätsbibliothek in Heidelberg aufbewahrt werden. Die Mehrzahl dieser Manuskripte brachte er bereits aus Österreich mit, in Heidelberg sind nur wenige entstanden. Ob Beheim die Handschriften bei seinem Weggang aus Heidelberg freiwillig oder gezwungenermaßen zurückließ, oder ob sie nach seinem Tod dorthin zurückgelangten, ist ungeklärt. Jedenfalls sind sie durch Einträge in historischen Bücherverzeichnissen und Inventaren seit spätestens Mitte des 16. Jahrhunderts in der sogenannten ‚Älteren Schlossbibliothek‘ und

in der Heiliggeistbibliothek in Heidelberg nachweisbar, die beide in der später für ihre Größe und Bedeutung berühmten Bibliotheca Palatina aufgingen.

Die Ursprünge dieser Bibliotheca Palatina, der Pfälzischen Landbibliothek, reichen bis zum Ende des 14. Jahrhunderts und in das frühe 15. Jahrhundert zurück. Im Umfeld der am 18. Oktober 1386 durch Kurfürst Ruprecht I. von der Pfalz gegründeten Universität, waren die Bibliotheken der Artistenfakultät und der drei höheren Fakultäten (Theologie, Jura, Medizin) sowie die Stiftsbibliothek in der Heiliggeistkirche entstanden. Unabhängig davon besaßen die Kurfürsten von der Pfalz auf dem Schloss eine eigene Büchersammlung.

Die Bibliotheken der Universität speisten sich hauptsächlich aus Ankäufen von Nachlässen, aber auch aus Hinterlassenschaften verstorbener Professoren. Solche Bücherlegate und Vermächtnisse bildeten in den ersten Jahren des Lehrbetriebes an der Universität fast die einzige Form des Zugangs an Lehrmaterial für die anfänglich wenigen Schüler und Dozenten. Gezielte Bücherkäufe durch die Universität erfolgten erst später. Die Gründung der Stiftsbibliothek wiederum geht auf das erste Testament Kurfürst Ludwigs III. von der Pfalz (†1436) vom 10. August 1421 zurück, der angeordnet hatte, die theologischen, juristischen und medizinischen Bücher seiner privaten Sammlung auf den eigens dafür eingerichteten Emporen der Heiliggeistkirche zu Heidelberg aufzustellen. 1438, zwei Jahre nach Ludwigs Tod, konnten die 165 Bücher in der Stiftskirche in Empfang genommen werden. Eine Benutzungsordnung für die Bibliothek war von der Universität erlassen worden.

Zusammen mit der privaten Büchersammlung der Heidelberger Kurfürsten bildeten die erwähnten Bibliotheken den Grundstock der Bibliotheca Palatina. Mitte des 16. Jahrhunderts waren die Bestände von dem bibliophilen Kurfürsten Ottheinrich von der Pfalz auf den Emporen der Heidelberger Heiliggeistkirche in der Absicht vereinigt worden, eine große, protestantische und für weite Kreise offenstehende Bibliothek zu gründen. Den systematischen Aufbau einer Bibliothek,

zunächst für die protestantischen Seelsorger, mit der grundlegenden Literatur in Latein, Griechisch und Hebräisch, aber auch für die Nachwelt und schließlich für die breitere Öffentlichkeit mit guten Übersetzungen der wichtigsten Literatur ins Deutsche, hatte er schon lange vorher betrieben. Aber erst als er mit 54 Jahren sein „wartend erb“ antreten konnte und Kurfürst wurde, hatte er Gelegenheit, seine Pläne in die Tat umzusetzen. Ottheinrich ist es zu verdanken, dass die Bibliotheca Palatina zu ihrer Blütezeit, Anfang des 17. Jahrhunderts, als größte und bedeutendste deutsche Bibliothek gelten konnte.

Diese Hochzeit sollte allerdings nur kurz währen. In den Auseinandersetzungen des Dreißigjährigen Kriegs stand die Kurpfalz in hervorgehobener Position an der Spitze der protestantischen Bewegung gegen die Mächte der katholischen Liga. Als Heidelberg im August 1622 von bayerischen Truppen unter der Führung des Feldherrn Tilly [Johann Tserclaes Graf von Tilly (1559-1632)] erobert wurde, waren die Begehrlichkeiten nach dem „Palatinorum thesaurus librorum“, dem Schatz der pfälzischen Bücher, bereits geweckt. Papst Gregor XV. selbst forderte die Bibliothek als Kriegsbeute, quasi als Gegenleistung für die von ihm gewährte finanzielle Unterstützung des Kriegszuges. So wurde unter der Leitung des päpstlichen Abgesandten Leone Allacci damit begonnen, unter anderem die Büchersammlung in der Heiliggeistkirche sowie die sogenannte ‚jüngere Schlossbibliothek‘ - die seit Mitte des 16. Jahrhunderts auf dem Schloss neu angesammelten Bücher - in Kisten zu verpacken. Über München gelangten die Bücher - etwa 3.500 Handschriften sowie zwischen 12.000 und 13.000 gedruckte Titel - in einer mehr als sechsmonatigen Reise auf dem Rücken von Maultieren über die Alpen in die Vatikanische Bibliothek nach Rom. Erst knapp 200 Jahre später sollte es bei den Verhandlungen des Wiener Kongresses gelingen, wenigstens die deutschsprachigen Handschriften - darunter natürlich auch die sieben Manuskripte mit den Texten Michel Beheims - zurück nach Heidelberg zu holen. Der Historiker und damalige Bibliotheksdirektor Friedrich Wilken war eigens nach Rom gereist, um die Bücher in Empfang zu

nehmen. Nach diesmal immerhin nur zwei Monaten, gelangte die wertvolle Fracht im Juli 1817 wieder zurück nach Heidelberg, wo sie im großen Auditorium der Aula der heute sogenannten ‚Alten Universität‘ von den Professoren in Augenschein genommen werden konnte.

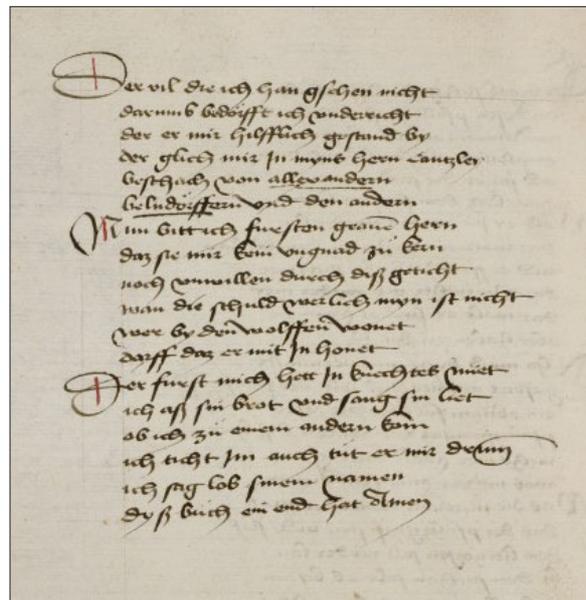
Nach dem Ende ihres Exils für die Wissenschaft nun wieder erreichbar, wurde sofort damit begonnen, die zurückgekehrten Handschriften zu erforschen und zu beschreiben. Dabei meinte es die Beurteilung durch die modernere Literaturwissenschaft und Germanistik anfänglich nicht allzugut mit Beheim. Der deutsche Historiker und Philologe Georg Gottfried Gervinus (1805-1871), einer der Göttinger Sieben, schrieb über ihn im zweiten Band seiner *Geschichte der deutschen Dichtung*⁶: „Es ist gewiss nicht leicht, einen Meistersinger zu finden, der an dichterischen Anlagen tiefer zu setzen, oder an Charakter so versehrt wäre, wie Beheim“. Die negative Beurteilung reicht noch bis weit ins 20. Jahrhundert, unter anderem wird ihm ein Mangel an poetischer Gestaltung und Gefühl für dichterischen Stil bescheinigt. Die Wende zu einer positiveren Sicht von Beheims Werk wurde erst durch die zwischen 1968 und 1971 erschienene dreibändige Gesamtausgabe seines Œuvres durch Hans Gille und Ingeborg Spriewald erreicht.⁷ Erst jetzt hatte man Gelegenheit, sich ein objektives Bild von seinem Schaffen zu machen. Immerhin heißt es in der zweiten Auflage des Verfasserlexikons nun „bisherige negative Beurteilungen Beheims erscheinen jedenfalls vorschnell“.⁸

Betrachtet man Beheims Leben als das eines der letzten fahrenden Sänger und Dichter des ausgehenden Mittelalters von seinem Ende her, mag es in gewisser Weise als gescheitert erscheinen. Sein großes Bestreben, eine Lebenstellung als Dichter an einem Fürstenhof zu erlangen, blieb ihm versagt. Nach langen Jahren der Wanderung kehrte er mehr oder weniger unverrichteter Dinge in sein Heimatdorf zurück, wo er unter unbekanntem Umständen zu Tode kam.

Auf die nach ihm beginnende Zeit des Meistersangs hatte er als Dichter, soweit man bislang weiß, nur geringen Einfluss. Lediglich zwei seiner Melodien, die *Hofweise* und die *Verkehrte Weise* werden in Meistersingerhandschriften späterer Jahrhunderte noch erwähnt.

Doch sollte man nicht vorschnell urteilen. Immerhin hat es der aus einfachen Verhältnissen stammende Webersohn durch sein Werk erreicht, dass man sich über 520 Jahre nach seinem Tod noch mit ihm beschäftigt. Und zwar wissenschaftlich und - was ihm wohl wichtiger wäre - künstlerisch. So werden seine Lieder immer wieder aufgeführt und neue Aufnahmen eingespielt. Seine Texte, vor allem die Schilderungen von Selbsterlebtem, geben unschätzbare Einblicke u.a. in das soziale Leben des 15. Jahrhunderts. Auch damals war schon ein hohes Maß an Flexibilität und Mobilität erforderlich, vor allem wenn man wie Beheim als lohnabhängiger Berufsdichter in wechselnden Engagements stand. Trotz der Einsicht in seine alles andere als gesicherte wirtschaftliche Situation, hat er seinen Herren nicht immer nach dem Mund gedichtet - auch wenn dies die anfangs zitierten Verse vermuten lassen. Häufig scheinen Äußerungen in seinen Liedern die Ursache für die Beendigung von Dienstverhältnissen gewesen zu sein. Und so kann man den leicht satirischen Tonfall in der vorletzten Strophe der *Pfälzischen Reimchronik* kaum überhören, wenn er schreibt:

*Nun bitt ich fursten grauen hern
daz sie mir kein vngnad zu kern
noch vnwillen durch diß geticht
wan die schuld werlich myn ist nicht
wer by den wolffen wonet
darff daz er mit In honet.*



UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 335, 205v (Ausschnitt)

Es ist nicht Beheims Schuld, wie er für wen dichtet. Wenn man unter Wölfen ist, ist es eben manchmal unausweichlich, mit ihnen zu heulen.

Im Rahmen der Digitalisierung aller deutschen Palatinahandschriften der UB Heidelberg sind inzwischen auch die sieben Manuskripte mit den Texten Beheims digitalisiert und können rund um die Uhr und weltweit via Internet eingesehen werden (<http://handschriften-digital.uni-hd.de>).⁹

Anmerkungen

¹ Vgl. Uwe Meves, *Regesten deutscher Minnesänger des 12. und 13. Jahrhunderts*, unter Mitarbeit von Cord Meyer und Janina Drostel. Berlin [u.a.] 2005: S. 851-856.

² Bernd Fuhrmann, *Konrad von Weinsberg - Ein adliger Oikos zwischen Territorium und Reich*. Wiesbaden 2004 (VSWG Beihefte 171).

³ Geb. um 1390 bei Wien; dort Prediger am herzoglichen Hof. Katechetisches Erbauungsbuch.

⁴ Geb. vor 1363 in Hessen; Theologe, Universitätslehrer. Katechetischer Traktat, der 2. Teil behandelt die sieben Hauptsünden (Stolz, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Unmäßigkeit, Zorn, religiös-sittliche Trägheit).

⁵ Geb. 1310/20 in Augsburg; Theologe, Universitätslehrer (Kanoniker). ‚Adversus-iudaeos-Text‘, der die Situation der Schriftauslegung fingiert.

⁶ 5. Auflage, Leipzig 1871, S. 413.

⁷ Hans Gille/Ingeborg Spriewald, *Die Gedichte des Michel Beheim. Nach der Heidelberger Hs. cpg 334 unter Heranziehung der Heidelberger Hs. cpg 312 und der Münchener Hs. cgm 291 sowie sämtlicher Teilhandschriften*. 3 Bde. Berlin, 1968-1972 (DTM 60, 64, 64).

⁸ Ulrich Müller, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. 2., völlig neu bearbeitete Auflage, hrsg. von Kurt Ruh [u.a.], Bd. 1 (1978), Sp. 672-680, hier: Sp. 676.

⁹ Cod. Pal. germ. 312, 334, 335, 351, 375, 382, 386.

**Vorreiter im SWB:
Die UB Heidelberg erarbeitet das
zentrale Fernleihportal, und geht als erste
Bibliothek in Produktion**

Pünktlich zu Beginn des Wintersemesters 2006/2007 wurde nun der Komfort der Online-Fernleihe noch einmal entscheidend erhöht. Als erste Bibliothek setzt die UB Heidelberg hierfür die beim BSZ gehostete zentrale Installation des Rechercheportals Sisis-Elektra ein. Nahezu sämtliche Vorarbeiten, die zum zentralen Produktiv-einsatz von Elektra in der Online-Fernleihe erforderlich waren, wurden von der IT-Abteilung der Universitätsbibliothek Heidelberg geleistet und nach umfangreichen Tests komplett vom Heidelberger Testrechner auf die BSZ-Instanz übernommen. Die UB Heidelberg war als Pilotbibliothek das Zugpferd im SWB: Einerseits wurde dafür gesorgt, dass die hier beschriebene Neuerung als wichtiger Punkt stets auf der To-Do-Liste der SWB-weiten AG Fernleihe stand und dort mit der höchsten Priorität versehen war, obwohl die anderen Teilnehmer der AG diese zentrale Funktionalität noch nicht ins Blickfeld ihres Interesses gerückt hatten, und zum anderen

wurden in Zusammenarbeit zwischen der IT-Abteilung, des Sachgebiets Fernleihe und der Abteilung Informationsdienste die Entwicklungsarbeit für das Fernleih-Portal und das Feintuning desselben geleistet. Vielfältige aus der Praxiserfahrung herrührende Vorschläge, Anregungen und konzeptionelle Überlegungen der Heidelberger Fernleih- und Informationsspezialisten wurden einbezogen und weitestgehend umgesetzt.

Als Ergebnis wird den Benutzern mit dem neuen Fernleihportal eine komplett neugestaltete Oberfläche mit erweitertem Rechercheumfang geboten: Erstmals sind bei der Online-Fernleihe die Kataloge aller Verbünde und die Zeitschriftendatenbank (ZDB) parallel durchsuchbar. Sämtliche deutschlandweit per EDV erfassten Titel können somit gleichzeitig recherchiert und die Treffer bequem per Mausklick in das bewährte Online-Bestellformular übertragen werden.

Beim Start der Fernleihoberfläche öffnet sich die Portal-Suchmaske, an deren rechter Seite sich die Auswahl der Verbundkataloge, ergänzt um die ZDB, befindet.

BSZ Profirecherche Universität
Heidelberg

Recherche Merkliste [0] Hilfe Sitzung beenden

Auswahl löschen

Freie Suche Index

und Titel Index

und Autor Index

Felder leeren Suchen

Sucheinschränkungen

Treffer: Timeout:

Alle Kataloge

- Reine Zeitschriftensuche
 - Zeitschriftendatenbanken (ZDB)
- Alle Verbundkataloge
 - Bibliotheksverbund Bayern
 - Hochschulbibliothekszentrum NRW
 - Hessisches Bibliotheksinformatio...
 - Gemeinsamer Bibliotheksverbund
 - Kooperativer Bibliotheksverbund
 - Südwestdeutscher Bibliotheksverbund

Hinweise zur Suche:

Bitte geben Sie Ihren Suchbegriff in eines der freien Felder ein.
Sie müssen nicht alle Felder ausfüllen.
Die Kombination mehrerer Suchfelder (z. B. "Autor" und "Titel") ist möglich, ebenso die Eingabe mehrerer Suchbegriffe in einem Feld.
Mit dem "*" können Sie Suchbegriffe abkürzen (trunkieren).
Beispiel: "Suchbegr*".

In der Voreinstellung sind alle Kataloge ausgewählt, so dass diese bei der schnellen Nutzung zur Verfügung stehen.

Nach einer Suche werden die Treffer nach Verbunddatenbanken geordnet aufgelistet. In der Kurztitelanzeige sind die wichtigsten bibliographischen Angaben enthalten, so dass die Identifizierung eines gesuchten Werkes in vielen Fällen bereits an dieser Stelle möglich ist. Bei jedem Titel stehen die Vollanzeige (Klick auf den Titel)

und der Versuch einer Fernleihbestellung (Klick auf Button „Fernleihe“) zur Auswahl. In der Vollanzeige wird neben dem Fernleih-Button zusätzlich über den Button „i“ der Sprung in die Trefferanzeige des diesen Treffer liefernden Verbundkatalogs angeboten. Hier kann man sich beispielsweise ein Bild darüber verschaffen, welche Bibliotheken das betreffende Medium besitzen, und sich, abhängig von den Anzeigemöglichkeiten der einzelnen Verbundkataloge, über die lokalen Ausleihmodalitäten informieren.

The screenshot shows the BSZ search results page. The search criteria are: "Ihre Suchanfrage: Titel = vi-editor und Jahr = 2002". The results are sorted by "Unsortiert". The search was performed in the "Sudwestdeutscher Bibliotheksverbund" database, yielding 1 result. The results are displayed in a list format, with each entry showing the title, author, year, and publisher. The first result is "Vi-Editor Robbins, Arnold 2002 O'Reilly". To the right of each result is a "Fernleihe ?" button. Below the search results, there is a section for "Freie Bestellung".

Trefferliste

The screenshot shows the full record for the first search result. The search criteria are: "Ihre Suchanfrage: Titel = vi-editor und Jahr = 2002". The results are sorted by "Unsortiert". The search was performed in the "Sudwestdeutscher Bibliotheksverbund" database, yielding 1 result. The full record is displayed in a table format. The first result is "Vi-Editor Robbins, Arnold 2002 O'Reilly". To the right of the record is a "Fernleihe ?" button. Below the search results, there is a section for "Freie Bestellung".

Titel	Vi-Editor
Untertitel	kurz & gut
Autor	Robbins, Arnold
Auflage	5., korr. Nachdr.
Erscheinungsjahr	2002
ISBN	3-89721-213-7
Sprache	ger
Vorfasserangabe	Arnold Robbins. Dt. Übers. von Imke Schenk
Ausgabebezeichnung	5., korr. Nachdr.
Verlagsort	Beijing ; Köln [u. a.]
Verlag	O'Reilly
Umfang	63 S.
Bemerkung	Engl. Ausg. u. d. T.: Robbins, Arnold: vi-Editor

Vollanzeige

suchen [und] | PICA Prod.-Nr. [PPN] | sortiert nach | Erscheinungsjahr

103927352 | Suchen

Nummer: Recherche-DB | Abmelden

Suchgeschichte | Kurzliste | Vollanzeige | **Nachweisinformationen**

Ergebnisanalyse | Ihre Aktion suchen [und] (PICA Prod.-Nr. [PPN]) 103927352 | 1 von 1

Speichern

Suche in BIBINFO

PPN: 103927352
 Titel: [Vi-Editor : kurz & gut](#) / Arnold Robbins. Dt. Übers. von Imke Schenk. - 5., korr. Nachdr.. - Beijing ; Köln [u.a.] : O'Reilly, 2002
 Schriftenreihe: [O'Reillys Taschenbibliothek](#)
 ISBN: 3-89721-213-7
 Elektron. Referenz: [Cover](#)
[Cover](#)
[Verlagsinformation](#)

Nachweisinformationen der besitzenden Bibliothek(en) | **Detailansicht**

- Chemnitz, Universitätsbibliothek Chemnitz <Ch 1>
- Freiburg, Institut der Universität Freiburg <25/XXX>
- Freiburg, Universitätsbibliothek Freiburg <25>
- Konstanz, Universitätsbibliothek Konstanz <352>
- Mosbach, Berufsakademie Mosbach <941>
- Speyer, Pfälzische Landesbibliothek <107>
- Stuttgart, Max-Planck-Institute Stuttgart / Bibliothek <Stg 113>

Bestandsanzeige Verbundkatalog

Ist das gewünschte Medium in der Trefferanzeige enthalten, so wird durch Klick auf den Button „Fernleihe“ zunächst eine Prüfung vorgenommen, ob dieses im Bestand des SWB vorhanden ist. Ist diese Prüfung positiv, wird nur das SWB-Medium zur Bestellung angeboten, bei negativer SWB-Prüfung die entsprechenden Medien der Fremdverbünde. Durch diesen Mechanismus spielt es bei Mehrfachtreffern in unterschiedlichen Verbundkatalogen keine Rolle, bei welchem dieser Treffer „Fernleihe“ angeklickt wird.

Verfügbarkeitsrecherche: Ergebnisübersicht

Südwestdeutscher Bibliotheksverbund

Vi-Editor
 Robbins, Arnold
 2002

Fenster schließen!

SWB-Bestellung

Verfügbarkeitsrecherche: Ergebnisübersicht

Kooperativer Bibliotheksverbund

Discurso narrativo de la conquista de América
 Pastor, Beatriz
 1983 [erschienen] 1984

Hochschulbibliothekszentrum NRW

Discurso narrativo de la conquista de América
 Pastor, Beatriz
 1984

Gemeinsamer Bibliotheksverbund

Discurso narrativo de la conquista de América
 Pastor Godmer, Beatriz
 1984

Fenster schließen!

Fremdverbundbestellung

Durch die neue Möglichkeit einer reinen Zeitschriftensuche ist die Bestellung von Aufsätzen nun ebenfalls sehr anwenderfreundlich. Waren früher nach der Eingabe eines Zeitschriftentitellenlange Trefferlisten das ungeliebte Ergebnis, so werden bei der Anwahl der reinen Zeitschriftensuche die Vorzüge der ZDB voll genutzt, und meist ist die gesuchte Zeitschrift auf den ersten Blick identifiziert. Der Benutzer spart Zeit und Nerven, auch die ehemals häufig als Ausweg aus dem Trefferdickicht angewendete „Freie Bestellung“ ist an dieser Stelle keine zeitsparende Alternative mehr, da die per Mausklick mögliche bequeme Übertragung der bibliographischen Angaben in das Bestellformular dem umständlichen händischen Eintragen derselben bei der Wahl der „Freien Bestellung“ deutlich überlegen ist. Darüber hinaus ist der Weg über die Recherche auch in Bezug auf die Lieferzeit der effektivere, weil schnellere, entfällt doch hier die Notwendigkeit, dass die Bestellung noch durch die Hand eines Heidelberger Bibliothekars gehen muss, was bei den über die „Freie“ Eingehenden zur Ermittlung einer Lieferbibliothek der Fall ist.

Neben dem erheblichen Komfortgewinn bei der Bestellung wird sich durch die Online-Koppelung der regionalen Verbunddatenbanken die Lieferzeit von überregional bestellten Medien noch einmal erheblich verkürzen.

Ausblick

Man könnte zu der Ansicht gelangen, mit dem nun vollzogenen Schritt, die verbundübergreifende Fernleihe dem Endnutzer verfügbar zu machen, seien sämtliche zur Komplettfunktionalität der Online-Fernleihe erforderlichen Punkte umgesetzt. Dass dies allerdings noch nicht so ist, zeigt der Blick auf die Anbindung der Verbünde bei der Zeitschriftenlieferung. Zwar sind durch die Einbindung der ZDB in die Recherche alle in Deutschland gehaltenen Zeitschriftentitel such- und bestellbar. Bestellungen auf Bestände aus den Bibliotheken des NRW- und des Bayerischen Verbundes können jedoch nicht per automatisierter Leitwegsteuerung an die besitzenden Bibliothe-

ken geleitet werden. Dies hat seine Ursache darin, dass bei diesen Verbänden zwei Systeme parallel zum Einsatz kommen: zur Monographien-Fernleihe ein zu den anderen Verbund-Fernleihservern kompatibler Fernleihserver, zur Fernleihe von Zeitschriften das separate System MEDEA. Fatal ist dabei, dass MEDEA bislang nicht über eine Schnittstelle zum beim BSZ genutzten Fernleihserver verfügt. Damit müssen nach wie vor Kopienbestellungen an Bibliotheken der genannten Verbünde zunächst in der Fernleihabteilung ausgedruckt und schließlich auf dem Postweg verschickt werden. Dabei geht ein Teil der durch die Online-Fernleihe erreichbaren positiven Effekte (Einsparung von Arbeits- und Lieferzeit) wieder verloren.

Positiv ist in diesem Zusammenhang, dass es bereits seit längerem eine Schnittstelle zwischen der MEDEA-Installation im HBZ und dem Fernleihserver des GBV gibt, und eine Übertragung der Funktionalität möglich sein sollte. Unverständlich ist indes, dass bislang keine Aktivitäten zu erkennen sind, die darauf hindeuten, dass diese Anpassung tatsächlich vorgenommen wird. Es ist zu hoffen, dass die Verantwortlichen des HBZ und des BVB die Notwendigkeit einer funktionierenden Schnittstelle ebenfalls erkennen, damit die notwendigen Programmierarbeiten bald geleistet werden können.

Originalschriftliche Katalogisierung in der Bibliothek der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg (HfJS): Neue Chancen durch Unicode-fähige Verbundsysteme

Angelika Stabenow

Die Entscheidung zur originalschriftlichen Katalogisierung von Werken in hebräischer Schrift wurde an der HfJS bereits mit der Verzeichnung der ersten Bücher getroffen. Dadurch wurden zwei Kataloge geführt, einer in hebräischer und einer in lateinischer Schrift, wobei die hebräischen Titel ohne Paralleltitel in lateinischen Schriftzeichen ausschließlich im ‚hebräischen Katalog‘ verzeichnet wurden, die hebräischen mit Paralleltitel unter diesem auch im ‚lateinischen‘.

Die Entscheidung für einen hebräischen Katalog lag nahe, da die an der Gründung der Hochschule maßgeblich beteiligten Personen in der hebräischen Sprache und in der eher amerikanisch geprägten israelischen Bibliothekslandschaft zu Hause waren. Somit waren sie gegebenenfalls mit den amerikanischen Regeln zur ‚Transliteration‘ vertraut, kannten sich aber weder mit den Umschrifttabellen der Preußischen Instruktionen, noch später mit der DIN-Norm 31636 von 1982 aus. Stattdessen galt der ganz pragmatische Grundsatz: „Wer hebräische Literatur sucht, der kann auch Hebräisch lesen.“ Dieser Grundsatz bewahrheitet sich noch heute: Kaum einer unserer Nutzer ist in der Lage, transliterierte Titel in den EDV-Katalogen zu finden und erfreut sich stattdessen an unserem hebräischen Katalog - trotz seiner Unzulänglichkeiten.

Beide Kataloge der HfJS waren zunächst als Kartenkataloge angelegt, geführt jedoch schon nach den Regeln der mechanischen Wortfolge, allerdings nicht durchgängig RAK-gerecht.

Mit der Teilnahme am Südwestdeutschen Bibliotheksverbund (SWB) wurden die ‚lateinischen‘ Titel erstmals elektronisch erfasst und über die HfJS hinaus zugänglich. Dem Anspruch des Verbundes, alle Neuzugänge, auch die hebräischen Titel, dort hinein zu katalogisieren, konnte bis heute nicht entsprochen werden, da die personelle Ausstattung eine vollständige ‚Transliteration‘ der gesamten Titel in all den Jahren nicht zuließ, geschweige denn eine Retro-Katalogisierung der hebräischen Titel. Das Bestreben war jedoch, zumindest die Titel mit ‚lateinischem‘ Paralleltitel dort nachzuweisen, möglichst mit transliterierter Ansetzung.

Der ‚lateinische‘ Kartenkatalog wurde Ende 1999 abgebrochen und bis Ende 2005 konnte die Retro-Katalogisierung der ‚lateinischen‘ Bestände durchgeführt werden.

Der hebräische Katalog dagegen wurde bis heute in seiner Kartenform weitergeführt mit der Konsequenz, dass dieser Teil des Bestandes auch heute nicht über die Hochschule hinaus recherchierbar ist, und die Bestände der HfJS zu keinem Zeitpunkt in einem gemeinsamen Katalog nachgewiesen waren.

Diesen Anachronismus gilt es zu beseitigen, zumal der Zustand des Kataloges einiges zu wünschen übrig lässt. Die Katalogisierung der hebräischen Titel wurde von Personen mit zwar sehr guten Hebräischkenntnissen, aber z. T. ohne eine bibliothekarische Ausbildung durchgeführt.

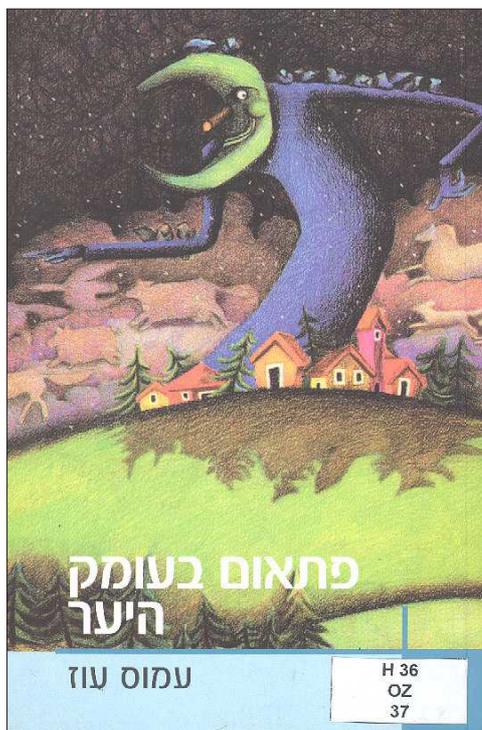
Bereits seit Mitte der 1990er Jahre bestand der Wunsch nach einer originalschriftlichen Retro-Katalogisierung in einen EDV-Katalog, scheiterte aber an einer geeigneten und gleichzeitig finanzierbaren Bibliothekssoftware. Zudem kam damals nur eine Einzellösung in Betracht, bestand doch weder für das Heidelberger Lokalsystem HEIDI, noch für den SWB die Aussicht, in absehbarer Zeit nicht-lateinische Schriftzeichen verarbeiten zu können.

Durch die Unicodefähigkeit der großen Verbundsysteme ALEPH und PICA stehen nun ganz andere Möglichkeiten offen, wie die Beispiele des Wiener Verbundes (ALEPH), der Dänischen Nationalbibliothek (ALEPH) oder der Französischen Nationalbibliothek (PICA) zeigen.

Auch in Deutschland ist die Forderung nach originalschriftlicher Katalogisierung in den letzten Jahren lauter geworden, wobei hier besonders die CJK-Bibliotheken eine Vorreiterrolle spielen. So wird zur Zeit für diese Bibliotheken die originalschriftliche Katalogisierung im HBZ unter ALEPH umgesetzt. Aber auch unter PICA läuft

gerade ein Projekt zur originalschriftlichen Katalogisierung für hebräische Bestände: In einem gemeinsamen Projekt der Bodleian Library, Oxford, und der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel wurden Titelaufnahmen der frühen hebräischen, jiddischen und aramäischen Editionen originalschriftlich und in Transliteration in RLIN erstellt, der bibliographischen Datenbank der *Research Libraries Group*. Diese Unicode-Daten sollen nun in den Verbundkatalog des GBV eingearbeitet werden und damit die ersten Testdaten für eine originalschriftliche Katalogisierung unter PICA bilden.

Durch die Einführung von PICA als neues Verbundsystem des SWB und die damit garantierte Unicode-Fähigkeit können sich nun auch neue Möglichkeiten für die Katalogisierung der HfJS ergeben. Würde die originalschriftliche Katalogisierung im SWB realisiert, könnte zum ersten Mal der gesamte Bestand der Bibliothek in einem gemeinsamen Katalog und über die HfJS hinaus nachgewiesen werden.



Buchumschlag des Titels:

Oz, Amos: Pit'om be-`omek ha-ya`ar, Jerusalem, 2005

SET: S1 [1] TTL: 1 PPN:254584608
N: HDBSJD:20-06-06 K: HDBSJD:20-06-06 Status: HDBSJD:20-06-06
0500 Aau
1100 2005
1130 druck
1500 heb
2000 965-07-1340-9
3000 11650992751 Ōz, Āmōs *1939-*
4000 Pit'om be-`omeq hay-ya`arš daggādāš Āmōs *Ōz
4030 Jerusalem š Keter
4060 105 S.
4190 Sidrā le-sifrūt yāfā
4201 Hebr. in hebr. Schrift
4211 Suddenly in the depth of the forest
E001 20-06-06 : I01
6999 20-06-06
7100 \$BHe 116#H 36 OZ 37 17.10.2006
7800 510451187
7900 17-10-06 14:54:11.000
7901 HDBSJD:20-06-06
8100 2006/178
8200 456310048

Katalogisat im SWB transliteriert nach
alter DIN-Norm

Recherche simple > Notice bibliographique

Notice bibliographique

Mes recherches | Mes préférences | Réservations | Panier

rebondir

Affichage public Format d'affichage ISBD Format d'affichage Intermarc

Type : texte imprimé, monographie

Auteur(s) : [Oz, Amos \(1939-...\)](#)

Titre(s) : Pit'om b'w'meq haya'ar [Texte imprimé] : 'agadah / 'Amws 'Wz
 אגדה / עמוס עוז [Texte imprimé] : פתאום בעמק חייך

Publication : Yrwšalayim : Keter, cop. 2005
 ירושלים : כתר, 2005

Description matérielle : 1 vol. (105 p.) : 21 cm

Collection : Sidrah Isiprwt yapah
 סדרה לפרוט יפה

Lien à la collection : [Sidrah Isiprwt yapah](#)

Note(s) : Le verso de la p. de titre porte : "Suddenly in the depth of the forest"

Autre(s) forme(s) du titre : - Autre forme du titre (figurant sur le document) : Pit'om b'w'meq haya'ar
 - Autre forme du titre (figurant sur le document) : פתאום בעמק חייך
 Autre forme du titre (figurant sur le document) : Suddenly in the depth of the forest -

ISBN 965-07-1340-9 (br.)

Notice n° : FRBNF40044290

Exemplaire et cote (1)

1 Tolbiac - Rez-de-jardin - magasin
 2006- 80656 support : livre
 reproductible

Réserver

ajouter au panier | imprimer | envoyer par courriel | nom@domaine.com | ajouter aux favoris

Katalogisiert in der Französischen Nationalbibliothek - originalschriftlich mit gedoppelten Kategorien

Inzwischen melden auch andere Bibliotheken mit hebräischen Beständen Interesse an einem solchen Katalog an. Dabei spielen die Bedürfnisse der Nutzer natürlich eine entscheidende Rolle. Stellt die Suche nach einem transliterierten Titel an sich schon für den Benutzer eine große Herausforderung dar, so ist das Rechercheergebnis oft unbefriedigend. Verantwortlich dafür sind die unterschiedlichen Regelwerke oder Normen, nach denen die Titel transliteriert wurden. So finden sich in Katalogen - teils einträchtig nebeneinander - Titelaufnahmen transliteriert nach den Umschrifttabellen der PI und nach der DIN-Norm 31636 von 1982. Nun kommen auch noch Titel, transliteriert nach der im Frühjahr 2006 revidierten DIN-Norm, hinzu. Doch selbst Titelaufnahmen verschiedener Bibliotheken in Deutschland, erstellt nach demselben Regelwerk, weisen Unterschiede auf, wie eine Recherche im KVK zeigt, und sogar innerhalb eines Verbundes gibt es Diskussionen über die korrekte Transliteration einzelner Titel. Schaut man über die bundesdeutsche Bibliotheklandschaft hinaus in den anglo-amerikanischen Raum, begegnen einem wieder andere Normen zur Transliteration.

Um hier nun endlich eine Einheitlichkeit von Titelnachweisen und die damit verbundenen adäquaten Rechercheergebnisse zu erlangen, wird man um die originalschriftliche Katalogisierung nicht herumkommen. Dass dabei die originalschriftlichen Daten neben den transliterierten erfasst werden, indem die entsprechenden Kategorien gedoppelt werden, ist in den schon laufenden Systemen in Frankreich und Österreich bereits Praxis und wird auch hier in Deutschland beim HBZ und GBV in dieser Form realisiert. Eine Lösung für originalsprachliche Katalogisierung wird sich jedoch sinnvoller Weise nicht auf einzelne Verbundlösungen beschränken können. Die betroffenen Bibliotheken mit hebräischen, jiddischen und aramäischen Beständen sind über das gesamte Bundesgebiet verstreut. Dabei verfügen viele dieser Bibliotheken nicht über die personellen Ressourcen, ihre Bestände in adäquater Weise zu erschließen. Eine gemeinsame Katalogisierung all dieser Bibliotheken in einen *Gesamtkatalog Hebraica und Judaica* würde für alle einen erheblichen Vorteil bringen: Spielte man alle bisher verfügbaren Daten aus den Verbänden in einen originalschriftlichen Katalog

mit gedoppelten Kategorien, könnten die Datensätze von den Bibliotheken, die ihre Titel ansiegeln, mit den originalschriftlichen Kategorien ergänzt werden. Neue Titelaufnahmen sollten originalschriftlich und transliteriert erstellt werden, wobei es denkbar wäre, für Bibliotheken, die auch heute noch personelle Probleme haben, die Titel zu transliterieren, eine „oder“-Belegung zu erlauben oder die ‚lateinische‘ Kategorie vorläufig mit einem ‚lateinischen‘ Paralleltitel zu belegen. Denkbar wäre auch, dabei die transliterierten Titel Zug um Zug zu vereinheitlichen und auf den Stand der neuesten DIN-Norm zu bringen.

Durch einen solchen Gesamtkatalog würde sich auf jeden Fall ein erhebliches Einsparungspotential in den teilnehmenden Bibliotheken aufgrund der umfangreicheren Fremddatennutzung ergeben. Vielleicht wäre es dadurch auch der einen oder anderen Bibliothek möglich, eine Retro-Katalogisierung der hebräisch-schriftlichen Titel in Angriff zu nehmen, wie wir es in der HfJS geplant haben.

Von solch einem Gesamtkatalog könnten auch besonders kleinere Bibliotheken mit Spezialbeständen profitieren, die keinem Verbund angehören und sich eine Unicode-fähige Bibliothekssoftware nicht leisten können, aber auch all diejenigen Bibliotheken, deren Verbände die originalsprachliche Katalogisierung in absehbarer Zeit nicht werden realisieren können. Durch entsprechende EDV-technische Voreinstellungen wäre hier bei Recherchen die Möglichkeit gegeben, nur auf die eigenen Bestände zuzugreifen und somit für den Benutzer vor Ort quasi *ein virtuelles Lokalsystem* abzubilden.

Auch für die Benutzer bräuchte ein solcher Gesamtkatalog erhebliche Vorteile: Die zunehmende Homogenität der Datensätze würde ein besseres Rechercheergebnis garantieren als ein virtueller Katalog. Zudem könnten über inhaltliche Recherchen auch Datensätze von Bibliotheken gefunden werden, die selbst dieses inhaltliche Erschließungsinstrument nicht anwenden, da ein Titel durch die verschiedenen inhaltlichen Erschließungssysteme einzelner Bibliotheken indiziert werden kann, seien es Schlagworte oder Klassifikationen. Angesichts dieser Möglichkeiten wäre auch die Erstellung eines gemeinsamen Fachthesaurus und einer Spezialklassifikation sicher ein sinnvolles und rentables Unternehmen. Das alles setzt jedoch voraus, dass die Verbände in der Realisierung der originalschriftlichen Katalogisierung zusammenarbeiten. Bisher ist zu befürchten, dass jeder Verbund seinen eigenen Weg beschreitet, und zwar nicht nur die Verbände mit unterschiedlichen Systemen, sondern auch die einzelnen PICA- oder ALEPH-Verbände. Um hier eine enge Zusammenarbeit zu initiieren, wurden bereits erste Überlegungen von den ‚hebräischen Bibliotheken‘ unter der Federführung der SSG-Bibliothek angestellt und Kontakte geknüpft. Gelänge es hier, zu einem gemeinsamen Projekt zu kommen, profitierten letztlich nicht nur diese davon, sondern alle Bibliotheken mit nicht-lateinischen Schriften.

Bibliographie

zum Bibliothekssystem der Universität Heidelberg: Berichtszeitraum 2006

Diese Verzeichnis, das zukünftig jährlich fortgeschrieben werden soll, berücksichtigt Monographien und Aufsätze, die sich in nennenswertem Maße auf die universitäre Heidelberger Bibliothekslandschaft beziehen.

Grundsätzlich nicht aufgenommen wurden die Artikel aus den hauseigenen Zeitschriften *Theke* und *Theke aktuell*. Auch auf die Verzeichnung von Presseberichten wurde verzichtet.

Die Zusammenstellung beruht auf den Meldungen der Autorinnen und Autoren und hat somit keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

BONTE, ACHIM. Die Empfehlungen der HIS GmbH zur Organisation und Ressourcenplanung für wissenschaftliche Bibliotheken. Eine neue Herausforderung für das Bibliotheksmanagement, in: *ABI-Technik* 26 (2006), S.30-37.

BONTE, ACHIM. Heidelberg Bibliopolis. Stadtbücherei und Universitätsbibliothek, in: *Bücher Bauten Begegnungen, 100 Jahre Stadtbücherei Heidelberg*, S 107-109.

BONTE, ACHIM und VEIT PROBST. Die Reorganisation zweischichtiger Hochschulbibliothekssysteme - das Beispiel Heidelberg, in: *Bibliothek in der Kostenkrise*, hrsg. von der Arbeitsgruppe Fortbildung im Sprecherkreis der Universitätskanzler. Weimar: Verlag der Bauhaus-Universität, 2006 (Fortbildungsprogramm für die Wissenschaftsverwaltung, Bd. 95), S. 71-82.

BOOCKMANN, MARGARETHA und ANGELIKA STABENOW. Hebraica in der Hochschule für Jüdische Studien (HfJS) - Bestand und Kataloge. In: *ZfBB* 53 (2006), Heft 3/4, S. 153 - 156.

DREßLER, JULIANE u.a. „Eine Ausbildung - viele Karrierechancen / Sieben Absolventen bibliothekarischer Studiengänge berichten über ihren Einstieg in den Beruf“, in: *BuB* 2006, Heft 4, S. 312 ff.

EFFINGER, MARIA. arthistoricum.net - Die Virtuelle Fachbibliothek Kunstgeschichte, in: *AKMB-news* 12 (2006) Heft 2, S. 3-7.

GEYER, ROBBY. savifa.de: Südasien online, in: *BuB* 2006, Heft 9, S. 593.

MERKEL, NICOLE. India and South Asia in Germany. Vortrag am *6th Frankfurt Scientific Symposium, GNARP und wie sie die Welt sieht: Aussichten transatlantischer Partnerschaft im digitalen Zeitalter: 5.10.2006 - 7.10.2006*.

(<http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/volltexte/2006/3252/>)

SCHLECHTER, ARMIN. *Ein Knab auf schnellem Roß. Die Romantik in Heidelberg*. Ausstellungskatalog, bearb. von Armin Schlechter unter Mitwirkung von Martina Rebmann, Heidelberg 2006 (Schriften der Universitätsbibliothek Heidelberg 7).

SCHLECHTER, ARMIN. Die Universitätsbibliothek Heidelberg im August 1946, in: *BücherGänge. Miscellen zu Buchkunst, Leselust und Bibliotheksgeschichte. Hommage an Dieter Klein*, hrsg. von Annette Hoffmann, Frank Martin u. Gerhard Wolf, Heidelberg 2006, S. 283-290.

SCHLECHTER, ARMIN. Die Universitätsbibliothek Heidelberg, in: *Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus*, hrsg. von Wolfgang U. Eckart, Volker Sellin u. Eike Wolgast, Heidelberg 2006, S. 95-122

SCHMITT, ELEONORE. Kenntnis exotischer Sprachen und Schriften willkommen. Das Südasien-Institut der Universität Heidelberg und seine Bibliothek, in: *BuB* 2006, Heft 10, S. 686-691.

ZIMMERMANN, KARIN. Nochmals 'Palatina digital'. Digitalisierung aller deutschsprachigen Palatina-Handschriften in der Universitätsbibliothek Heidelberg, in: *ZfdA* 135 (2006), S. 395f.

ZIMMERMANN, KARIN. „Dieser Ablieferung kann nichts im Wege stehen...“ - Die Ausleihe der Codices Palatini germanici in den ersten Jahren nach ihrer Rückkehr aus Rom, in: *BücherGänge. Miscellen zu Buchkunst, Leselust und Bibliotheksgeschichte. Hommage an Dieter Klein*, hrsg. von Annette Hoffmann, Frank Martin u. Gerhard Wolf, Heidelberg 2006, S. 265-271.

[ZIMMERMANN, KARIN]. Heidelberg: Digitalisierung der Bibliotheca Palatina, in: *Bibliotheksdienst* 40. Jg. (2006), Heft 8/9, S. 1065-1067.

[ZIMMERMANN, KARIN]. Heidelberg: HeidICON Bilddatenbank, in: *Bibliotheksdienst* 40. Jg. (2006), Heft 10, S. 1181-1183.

Autorinnen und Autoren

Dr. Maria Effinger

Universitätsbibliothek Heidelberg
Leiterin der Abt. Medienbearbeitung II
Fachreferentin für Kunstgeschichte u.a.
Tel.: 06221/54-3561
E-Mail: effinger@ub.uni-heidelberg.de

Dr. des. Margit Krenn

Universitätsbibliothek Heidelberg
Projekt der Manfred-Lautenschläger-Stiftung GmbH
Tel.: 06221/54-4203
E-Mail: krenn@ub.uni-heidelberg.de

Angelika Stabenow (Dipl.-Bibl.)

Bibliothek der Hochschule für Jüdische Studien
Landfriedstr. 12
Tel.: 06221/912525
E-Mail: angelika.stabenow@hfjs.uni-heidelberg.de

Dr. Thomas Wolf

Universitätsbibliothek Heidelberg
Leiter der Abt. Benutzung und Digitalisierung
Tel.: 06221/54-2798
E-Mail: wolf@ub.uni-heidelberg.de

Dr. Karin Zimmermann

Universitätsbibliothek Heidelberg
Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung
Handschriften und Alte Drucke
Tel.: 06221/54-2592
E-Mail: zimmermann@ub.uni-heidelberg.de